

Chancengerechtigkeit in der Bildung?

**Möglichkeiten der frühen Förderung
für von Armut betroffene Kinder.**

Bachelorarbeit

Abschließende Arbeit des Studiums

„Early Education – Bildung und Erziehung im Kindesalter“

Dozent: Dipl.-Soz. Michael Wuttke

Abgabedatum: 14.07.2008

vorgelegt von:

Heike Asmus

Studiengang „Early Education“

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2008-0226-5

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Einleitung	3
1. Familie heute	7
1.1 Die gesellschaftliche Bedeutung von Familien mit Kindern.....	7
1.2 Ein kurzer Überblick zur Vielfalt von Familienbildern, in denen kleine Kinder leben	9
2. Kinderarmut, deren Ursachen und Folgen.....	11
2.1 Relative Einkommensarmut	11
2.2 Lebenslagenarmut bei Kindern.....	15
2.3 Ergebnisse der Experteninterviews zur Kinderarmut, deren Ursache und Folgen	18
2.3.1 Vorbemerkungen	18
2.3.2 Expertenantworten und der Vergleich mit der Fachliteratur.....	20
3. Chancengerechtigkeit in der Bildung	27
3.1 Expertenantworten zu Chancengleichheit versus Chancen- gerechtigkeit	27
3.2 Der Vergleich mit der Fachliteratur.....	31
3.3 Fördervorschläge, die Kinder unterstützen?	35
4. Zusammenfassung	41
Anhang	43
Literaturverzeichnis	44

Einleitung

Gegenwärtig wird in der Bundesrepublik Deutschland ein intensiver gesellschaftlicher Diskurs über Kinderarmut geführt. Die Zahl von Kindern, die von Sozialleistungen leben, nimmt ständig zu. Laut Bundesverband für Kinderschutz in Hannover lebten im März 2007 in Deutschland ca. 2,6 Millionen Kinder in Armut¹.

Einfluss auf die Diskussion hat dabei unter anderem das unbefriedigende Abschneiden in den internationalen PISA-Vergleichen (Programme for International Student Assessment)² von 2000, 2003 und 2006 und die Auswertungen der Progress in International Reading Literacy Study/Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (PIRLS/IGLU)³ 2001 und 2006 von Schülern und Schülerinnen der vierten Jahrgangsstufe. Auch die Untersuchungen zum Thema „Lebenslage und Zukunftschancen von (armen) Kindern“ (kurz: AWO-ISS-Studien) sind an dieser Stelle zu nennen, die im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt (AWO) vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) durchgeführt wurden.⁴ In diesem Zusammenhang wird erneut über den Bildungsauftrag und die Qualität von Kindertagesstätten diskutiert. Im Blickpunkt stehen dabei auch Überlegungen über die Folgen von Armut für die Gesellschaft. Die Schaffung von 750.000 Krippenplätzen bis zum Jahr 2013⁵ ist somit eine Maßnahme für bessere Chancen der betreuenden Eltern auf dem Arbeitsmarkt. Die Zahl der Betreuungsplätze im Krippenbereich wird damit verdreifacht. Aktuell wird in den Parteien über Kindergelderhöhungen und Entlastungsleistungen für Familien mit Kindern diskutiert. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel sieht die Zukunft der Bundesrepublik - nach dem Bildungsbericht 2008 – in der Schaffung einer „Bildungsrepublik Deutschland“⁶.

¹ vgl. DKSB von 19.09.2007

² vgl. OECD 2001, 2004 und 2007

³ vgl. Bos 2003; Bos 2007

⁴ vgl. Hock 2000, S. I

⁵ vgl. BMFSFJ vom 28.08.2007

⁶ vgl. Zeit online vom 12.06.2008; vorgestellt am 12. Juni 2008 auf der Kultusministerkonferenz in Berlin

Die Bildungschancen der Kinder sind in Deutschland vom jeweiligen familiären Hintergrund abhängig⁷. Kinder haben aufgrund nicht geförderter Kompetenzen geringere Erfolge in der Schule und verlassen diese unter Umständen ohne Abschluss und Möglichkeiten einer Berufsausbildung. Dieses kann zur Folge haben, dass aus armen Kindern von Armut betroffene Erwachsene werden. Aus diesem Grund halte ich die Armutsprävention beginnend im Elementarbereich für wichtig. Prävention⁸ im Elementarbereich beschäftigt sich mit der Gesundheitsentwicklung der Kinder und deren Bildung. Bei der Prävention nimmt die Vernetzung der Kindertagesstätte eine bedeutende Funktion ein. Einfluss auf den Bildungserfolg hat auch der Integrationsprozess hin zur Inklusion der von Armut betroffenen Kinder. Die Integration von Kindern versteht sich als ein Hereinnehmen eines Jungen oder eines Mädchens in ein vorhandenes System wie es Kindertagesstätten sind. Dieses System wird dabei nicht verändert, das einzelne Kind wird dem System angepasst. Bei der Inklusion geht es um die Ausstattung von Kindertagesstätten, so dass kein Kind vom gemeinsamen Lernen und Spielen ausgeschlossen werden kann. Mich interessiert in diesem Zusammenhang der Inklusionsprozess in der Praxis. Wenn dieser Prozess gelingt, lernen Kinder ihre eigenen Potentiale zu nutzen. So könnte Chancengerechtigkeit in der Bildung für von Armut betroffene Kinder am Leben in der Gesellschaft gleichberechtigt teilzunehmen, gelingen. Bildung kann so ein Mittel sein, um aus Armut herauszukommen.

Vor diesem Hintergrund lautet das Thema meiner Bachelor-Arbeit: „Chancengerechtigkeit in der Bildung? Möglichkeiten der frühen Förderung für von Armut betroffene Kinder.“

Für mich ergibt sich daraus die Forschungsfrage: Was kann von Kindertagesstätten geleistet werden, damit von Armut betroffene Kinder ihre eigenen Potentiale besser nutzen können?

Ziel meiner Arbeit ist es herauszustellen, welche Unterstützung gerade in Armut lebende Familien für ihre Kinder im Elementarbereich benötigen, um am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Kindertagesstätten stellen eine Möglichkeit

⁷ vgl. UNICEF Presse 2008

⁸ Prävention: Vermeidung, Vorbeugung; vgl. Stascheit (SGB V § 26 und SGB VIII § 14, § 22f.)

dar, Eltern in ihren Erziehungs- und Betreuungsaufgaben zu entlasten. Familien können neue soziale Beziehungen über die Kindertagesstätte, die ihr Kind/ihre Kinder besuchen, aufbauen. Mütter haben die Chance wieder berufstätig zu sein, ihre Ausbildung fortzusetzen, sich weiterzubilden, wenn ihr Nachwuchs eine Kindertageseinrichtung besucht. Die materielle Situation der Familie verändert sich. Jungen und Mädchen spielen nicht nur in Kindertagesstätten sondern lernen Bildungsvielfalt durch unterschiedliche Angebote kennen. Von Armut betroffene Kinder können in Kindertageseinrichtungen umfassender betreut und gefördert werden. Sie bauen neue emotionale Bindungen auf. Auf die Bedeutung der Förderung in Kindertagesstätten werde ich in meiner Arbeit besonders eingehen. Meine Arbeitshypothese lautet: „Um von Armut betroffenen Jungen und Mädchen Chancengerechtigkeit in der Bildung zu ermöglichen, benötigen sie eine frühzeitige Förderung.“

Im ersten Teil werde ich eine kurze Betrachtung zur Familie mit Kindern und ihre gesellschaftliche Bedeutung anführen. Ich gehe im zweiten Punkt meiner Arbeit auf Kinderarmut, deren Ursachen und Folgen ein. Wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit sind die von mir geführten Experteninterviews zu diesem Thema mit zwei Experten der AWO in Mecklenburg-Vorpommern. Die von mir befragten Experten haben in ihrem Tätigkeitsbereich unterschiedliche Einflussmöglichkeiten im Interesse der Jungen und Mädchen. Das Experteninterview ist für mich daher das angezeigte Mittel, um Informationen zu erhalten, die die Notwendigkeit der frühen Förderung von armen Kindern hervorheben, da diese Experten Aussagen über die Unterstützung der betroffenen Kinder vor Ort treffen können. Die Auswertung der Expertenantworten und der inhaltliche Vergleich dieser Informationen mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen und Bekanntmachungen der Bundesregierung werde ich mit der qualitativen Inhaltsanalyse⁹ vornehmen. Es ist für mich eine Auswertungsmethode, um über die gewonnenen Informationen einen Bezug mit meiner Forschungsfrage herzustellen.¹⁰

Im dritten Teil meiner Arbeit werde ich die Begriffe Chancengerechtigkeit und Chancengleichheit gegenüberstellen und in Beziehung zur Bildung setzen. Diese

⁹ vgl. Gläser u. a. 2004, S. 191f.

¹⁰ vgl. Gläser u. a. 2004, S. 14

Begriffe werden verwendet in Publikationen u. a. von Marita Kampshoff¹¹, Christoph Butterwegge¹² und v. Friedeburg¹³, aber auch in der Berichtserstattung der Bundesregierung¹⁴ und von Verbänden, wie der AWO¹⁵. Zur Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit habe ich in einem weiteren Teil meines leidfadengestützten Experteninterviews die Experten der AWO befragt. Ich wollte wissen, welcher Begriff gewählt wird und mit welcher Begründung. Welche Förder- und Unterstützungsmöglichkeiten gibt es für von Armut betroffenen Jungen und Mädchen im Elementarbereich, damit sich ihre Bildungschancen verbessern können? Auch dieser Frage bin ich im Experteninterview und in wissenschaftlichen Veröffentlichungen nachgegangen. Die erhaltenen Antworten vergleiche ich in der qualitativen Inhaltsanalyse nach Gläser und Laudel.¹⁶

¹¹ vgl. Kampshoff 2005, S. 216f.

¹² vgl. Butterwegge 2004, S. 285f.

¹³ vgl. v. Friedeburg 2002, S. 8f.

¹⁴ vgl. z. B. BMAS 2008, S. XXXIf.

¹⁵ vgl. AWO-Sozialbericht 2006

¹⁶ vgl. Gläser u. a. 2004, S. 191f.

1. Familie heute

1.1 Die gesellschaftliche Bedeutung von Familien mit Kindern

Das traditionelle Familienbild, die *neolokale Gattenfamilie* mit kleinen Kindern, wie Bertram diese Familienform bezeichnet, war in den fünfziger und sechziger Jahren das dominante Familienbild¹⁷. Als neolokale Gattenfamilie bezeichnet Hans Bertram ein „Familienmodell, bei dem die Kinder, wenn sie ökonomisch selbständig sind, aus dem Elternhaus ausziehen, um zu heiraten und eine eigene Familie zu gründen.“¹⁸ Der wirtschaftliche Aufschwung der Bundesrepublik in dieser Zeit führte dazu, dass der Vater über Jahre in einer Firma arbeitet. Die Ehefrau ist Hausfrau und betreut die Kinder. Die Kinderbetreuung außerhalb der Familie entwickelt sich zum Ende der sechziger Jahre. Das Schulsystem in der Bundesrepublik ist dreigliedrig¹⁹ und auf den Vormittag begrenzt.

Auch in der DDR überwog in dieser Zeit diese Familienform. Der Anteil lediger und geschiedener Frauen mit Kind bzw. Kindern erhöhte sich mit der Zeit deutlich gegenüber der Bundesrepublik.²⁰ Hier sind fast alle Frauen berufstätig und erhalten als Alleinerziehende staatliche Unterstützungen. Kinder wurden ganztags betreut in außerfamiliären Einrichtungen wie Kinderkrippen, Kindergarten und Schule mit Hort²¹. Bis Anfang der achtziger Jahre besuchen Kinder und Jugendliche gemeinsam ein eingliedriges Schulsystem bis zur achten Klasse. Diese Eingliedrigkeit der Schule wurde dann auf zehn gemeinsame Schuljahre bis zur Wiedervereinigung 1990 erhöht.

Dieses traditionelle Familienbild änderte sich mit der Zeit in Deutschland und es setzte ein „Prozeß der Individualisierung von Lebensformen“²² ein. Die Eltern-Kind-Beziehungen als vertikale Verwandtschaftsstrukturen nehmen in Form der *multilokalen Mehrgenerationenfamilie* eine besondere Rolle ein. Die Rede ist von

¹⁷ vgl. Bertram 1996, S. 63f

¹⁸ Bertram 2004

¹⁹ Dreigliedriges Schulsystem: Hauptschule, Realschule und Gymnasium

²⁰ vgl. BMFSFJ 1995, S. VI, S. 55 (Tabelle II/12: Nichteheleichenquote in den Ländern der EU und in der DDR, 1960-1990: BRD 6,3% - DDR 11,6% (1960), ... BRD 10,5% (1990) - DDR 33,6% (1989))

²¹ vgl. Wieners 1999, S. 20

²² Bertram 1996, S. 68

der Stabilität der kindlichen Beziehungen. Bertram beschreibt die multilokale Mehrgenerationenfamilie als ein „Familienmodell, bei dem die an unterschiedlichen Orten lebenden Familienangehörigen über die Generationen hinweg enge Beziehungen unterhalten.“²³ Die Bindungen der Eltern zu ihren Kindern und zu den Enkelkindern hat eine andere Bedeutung als Beziehungen zu Geschwistern und anderen Personen der gleichen Generation in den horizontalen Verwandtschaftsstrukturen. Der Partner der neolokalen Gattenfamilie spielt im mittleren Lebensalter eine gewisse Rolle solange der Sozialisationsprozess der Kinder erfolgt. Die Beziehungsmuster der Familie folgen dem Lebensrhythmus der Eltern, der Partner und der Kinder. Kinder lösen sich von der Familie, um eigene Beziehungen einzugehen. Der Regenerationsprozess setzt in dieser Generation ein. Dennoch bleiben die privaten Beziehungen mit Kindern und Enkeln im Lebenslauf stabil. Der demografische Wandel hat darauf Einfluss. In den fünfziger Jahren war das Verhältnis von über fünfundsechzigjährigen und unter 14-jährigen ungefähr 1:2, während es heute bei etwa 1:1 liegt²⁴. Es gibt immer mehr Senioren in der Gesellschaft, während weniger Kinder geboren werden. Die Lebenserwartung der Menschen hat sich erhöht. Die Zahl der über Hundertjährigen steigt weiter an. Durch die vertikalen Verwandtschaftsstrukturen übernehmen die multilokalen Mehrgenerationsfamilien Verantwortung füreinander. Die Familie richtet sich aus an den Begebenheiten des Lebens. Dazu zählen nicht nur die Beziehungen und Bindungen, die Verpflichtungen sowie die Verantwortungsübernahme von Eltern zu ihren kleinen Kindern sondern auch Beziehungen und Funktionen, die ältere Kinder auch für ihre noch älteren Eltern in der Funktion der Generationensolidarität übernehmen²⁵. „Kinder gelten als wichtiger Beitrag zu einem gelingenden Lebensentwurf ihrer Eltern.“²⁶

²³ Bertram 2004, Artikel wurde ins Internet gestellt

²⁴ vgl. Bertram 1996, S. 65 Abb. 4

²⁵ vgl. Bertram 1996, S. 68f.

²⁶ Nolte 1998, S. 93

1.2 Ein kurzer Überblick zur Vielfalt von Familienbildern, in denen kleine Kinder leben

Die Mehrzahl der Bevölkerung (52,9%) in Deutschland lebt im Jahr 2005 mit Kindern zusammen.²⁷ 42,1 Prozent der Bevölkerung sind verheiratete Paare mit Kindern im gemeinsamen Haushalt.²⁸ In den letzten Jahrzehnten bildeten sich viele unterschiedliche familiäre Lebensformen und -konzepte heraus und finden unterschiedliche gesellschaftliche Anerkennung. Es gibt heute neben dem traditionellen Familienbild, weitere Familienformen. Das traditionelle Familienbild wird - anders als bei Bertram - bei Tanja Wieners als Kernfamilie bezeichnet.²⁹ Die Ehe wird seltener und später eingegangen. Gegenwärtig liegt das Erstverheiratsalter bei Männern bei ca. 31 Jahren und das der Frauen bei rund 28,25 Jahren.³⁰ Eine weitere Form sind Ein-Elternfamilien. Im Jahr 2006 gab es im gesamten Bundesgebiet 1,6 Mio. Alleinerziehende.³¹ Alleinerziehende machen im Jahr 2006 einen Anteil von 18,4% an allen Eltern-Kind-Gemeinschaften aus, in denen die Kinder unter 18 Jahre alt sind. Dieser Anteil lag im Jahr 1996 noch bei 13,8%.³² In erster Linie sind es ledige oder geschiedene Frauen, die mit ihren Kindern zusammenleben. Häufig trifft man auch auf den Begriff: Singlehaushalt mit Kind/Kindern. Des Weiteren kommen nichteheliche Lebensgemeinschaften und homosexuelle Elternfamilien zu den bekannten Familienbildern dazu. Viele Paare leben ohne Trauschein zusammen und erziehen gemeinsam die in dieser Familienform lebenden Kinder. Diese Kinder können auch weiterhin den Kontakt zum anderen leiblichen Elternteil haben. Die Bezeichnung der Patchwork-Familien hat sich im Sprachgebrauch dafür herausgebildet. Berücksichtigt werden muss, dass Frauen, Männer und deren Kinder eine Reihe unterschiedlicher Lebensformen während der Sozialisationsphase der Kinder durchlaufen. Die Ein-Kind-Familie wird in den genannten Familienformen in zunehmendem Maße zur Normalität, denn von

²⁷ vgl. Statistisches Bundesamt 2005

²⁸ siehe ebd.

²⁹ vgl. Wieners 1999, S. 21f

³⁰ vgl. DJI, Stand: 15.06.2008

³¹ vgl. BMAS 2008, S. 82

³² vgl. BMAS 2008, S. 83

Frauen wird häufig nur noch ein Kind geboren. Das Alter der Frauen liegt beim ersten ehelich lebend geborenen Kind vielfach bei 30 Jahre.³³ Ursache dafür sind längere Bildungs- und Ausbildungszeiten und im beruflichen Fußfassen besonders bei jungen Frauen. Auch die familiären Abhängigkeiten haben sich geändert. Das ist gekennzeichnet durch eine Vielfalt an Sozialleistungen, die seit Ende des 19. Jahrhundert eingeführt wurden.³⁴ Im Blickpunkt der unterschiedlichen Familienformen steht die Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Berufstätigkeit. „Dennoch stellen diese ... ‚riskanten Chancen und Freiheiten‘ der Lebensgestaltung eine Basis für die Entfaltung verschiedener Familientypen dar.“³⁵

³³ vgl. Heß-Meining u. a. 2005, S. 234

³⁴ vgl. Wieners 1999, S. 18f.

³⁵ Wieners 1999, S.19

2. Kinderarmut, deren Ursachen und Folgen

2.1 Relative Einkommensarmut

Kinderarmut als eigenständiges soziales Problem gewinnt erst in den letzten Jahrzehnten gesellschaftliche Aufmerksamkeit innerhalb der Sozialberichterstattung. So wurde Kinderarmut lange Zeit im Zusammenhang mit Familienarmut betrachtet. Das hat damit zu tun, dass Kinder im Abhängigkeitsverhältnis zu ihren Eltern in vielen Untersuchungen und Sozialstatistiken auftauchen. Das Angewiesensein der Kinder auf die Hilfe und Unterstützung durch Erwachsene stand dabei im Vordergrund. Kinder sind in dieser Betrachtung unmündig.

Seit Beginn der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts hat in der soziologischen Kindheitsforschung ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Seitdem wird die Kindheit als eigenständige gesellschaftliche Lebensform betrachtet. Das hängt zum einen mit den gesamtgesellschaftlichen Diskussionen über die Kinderrechte und das Kinderwohl zusammen. Dem stehen auf der anderen Seite die unterschiedlichen Diskurse über Armutskonzeptionen in Folge der Sozialberichterstattung gegenüber.³⁶ Kindheit ist kein Durchgangsstadium zum Erwachsensein. Sie wird nun als eine separate Lebensphase betrachtet. Die Lebenssituation der Kinder in ihrer Gesamtheit rückt in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Aufmerksamkeit. Damit wird den Jungen und Mädchen das Recht zuerkannt, dass sie selbst Akteure im Hier und Jetzt sind. Trotzdem stehen Kinder und Erwachsene in einer wechselseitigen Abhängigkeit zueinander. Das Abhängigkeitsverhältnis besteht in beide Richtungen und hat Einfluss auf das Zusammenleben beider Generationen in der Familie.³⁷

Die moderne Kindheitsforschung untersucht die Wechselbeziehung zwischen mikrosoziologischen und makrosoziologischen Aspekten. Beim *mikrosoziologischen* Ansatz stehen die Kinder selbst im Mittelpunkt der Untersuchung. Ausgangspunkt

³⁶ vgl. Holz 2005, S. 88f.

³⁷ vgl. Zander 2004, S. 62f.

ist die Kinderperspektive. „Dabei sind es vor allem ihre sozialen Interaktionen, durch die Kinder ihre Wirklichkeit konstruieren und mit denen sie sich selbst bzw. untereinander sozialisieren.“³⁸ Es ist der Alltag der Kinder, ihre Lebenswelt und „die von den Kindern selbst hervorgebrachte Kultur“³⁹. Kinder sind Akteure ihrer eigenen Entwicklung. Sie stehen dabei in wechselseitiger Beziehung mit ihrer sozialen Umwelt. Forschungsgegenstand ist das Handeln der Jungen und Mädchen im Alltag und wie sie diesen erfahren. Im Interesse der Forscher steht auch die Frage, wie Kinder ihre Probleme lösen und wie sie ihre vielfältigen sozialen und materiellen Beziehungen wahrnehmen, deuten und gestalten. Die Sozialisationsbedingungen werden von den Kindern selbst aktiv arrangiert. Kinder nehmen durch ihr eigenes Handeln Einfluss auf gesellschaftliche Veränderungen. Diese und die gesellschaftliche Stellung von Kindern in entwickelten Industriegesellschaften werden in der *makrosoziologisch* orientierten Forschungsrichtung untersucht.⁴⁰

Die negativen Folgen von Armut auf die Situation der Kinder und ihre Entwicklung standen zu Beginn der Forschungstätigkeit im Mittelpunkt. Daneben steht neben anderen Studien beispielsweise mit der AWO-ISS-Langzeitstudie die Erforschung von kindspezifischen Ressourcen trotz Armut im wissenschaftlichen Interesse.

Armut wird in den europäischen Industriestaaten als relative Einkommensarmut definiert.

Bei Betrachtung der Einkommensverteilung wird die zwischen den EU Mitgliedstaaten vereinbarte Definition des relativen Armutsrisikos zugrunde gelegt, die vorrangig mit dem Indikator der Armutsrisikoquote abgebildet wird. Sie ist definiert als Anteil der Personen in Haushalten, deren bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60% des Mittelwertes (Median) aller Personen beträgt. Damit ist die mittlere Einkommenssituation die Referenzgröße. Dem Risiko der Einkommensarmut unterliegt, wer ein Einkommen hat, das unterhalb eines bestimmten Mindestabstands zum Mittelwert der Gesellschaft liegt.⁴¹

Das monatliche Nettoäquivalenzeinkommen der privaten Haushalte betrug 1.565 Euro im Jahr 2005. Um das Nettoäquivalenzeinkommen zu ermitteln, wird das

³⁸ Zander 2004, S. 60

³⁹ Siehe ebd., S.60

⁴⁰ vgl. Zander 2004, S. 62

⁴¹ BMAS 2008, S. XXV

gesamte Haushaltsnettoeinkommen durch Bedarfsgewichte geteilt. „Die Gewichte betragen 1 für den Haushaltsvorstand, 0,5 für jede weitere Person im Alter von mindestens 14 Jahren im Haushalt und 0,3 für jede Person, die jünger als 14 Jahre ist (neue OECD-Äquivalenzskala).“⁴² Die Bundesregierung geht davon aus, dass diese Gewichtung sowohl altersspezifische Bedarfe berücksichtigt als auch die Einsparungen von Mehrpersonenhaushalten gegenüber Einpersonenhaushalten. Von der Größe und der Zusammensetzung eines Haushalts lässt sich so das Wohlstandsniveau von Personen berechnen.⁴³ In Deutschland liegt die Armutsrisikoschwelle bei 781 Euro des äquivalenzgewichteten Nettomonatseinkommens.⁴⁴ Im Erhebungsjahr 2005 waren 13% der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Bevölkerung einkommensarm. In diesen 13% der einkommensarmen Personen sind 43% Arbeitslose, 19% Personen ohne Berufsabschluss und 24% Alleinerziehende enthalten.⁴⁵

Im Sozialhilferecht, verankert im SGB II, ist das soziokulturelle Existenzminimum abgesichert. Durch die Inanspruchnahme staatlicher Mindestleistungen (auch als Hartz-IV-Leistungen bezeichnet) sollen Teile der Bevölkerung einen zugesicherten Mindeststandard erreichen. In diesem Zusammenhang wird von bekämpfter Armut gesprochen. Die Erhaltung der physischen Existenz und die „Teilhabe am gesellschaftlich üblichen Leben“⁴⁶ sollen auf diese Weise gesichert werden. In der öffentlichen Diskussion wird das Angewiesen sein auf diese staatlichen Sozialleistungen als Armut bezeichnet. Das bedeutet, je mehr Haushalte (Bedarfsgemeinschaften) bezugsberechtigt sind, umso mehr Personen sind arm. In diesem Fall sind nämlich alle in einer Bedarfsgemeinschaft wohnenden Menschen arm.

Das physische Existenzminimum, auch als absolute Armut bezeichnet, wird in Deutschland trotz wohnungsloser Menschen nicht erreicht, wie es im Entwurf des 3. Armutsberichtes der Bundesregierung heißt.⁴⁷ Bei der absoluten Armut wird ein Minimalstandard festgelegt, der zum physischen Überleben gehört: notwendige

⁴² vgl. BMAS 2008, S. 17

⁴³ siehe ebd.

⁴⁴ vgl. BMAS 2008, S. 21

⁴⁵ vgl. BMAS 2008, S. 21

⁴⁶ BMAS 2008, S. 20

⁴⁷ vgl. BMAS 2008, S. 20

Nahrung, Kleidung oder Unterkunft. Nach dieser Festlegung leben Menschen in absoluter Armut, die diesen Minimalstandard nicht täglich haben.

2.2 Lebenslagenarmut bei Kindern

Kinder erwirtschaften kein Einkommen in unserer Gesellschaft durch Erwerbstätigkeit. Sie leben in unterschiedlichen Familienformen mit ihren Eltern. Je nach Art und Höhe des Nettoeinkommens und der Anzahl der zum Haushalt gehörenden Familienmitglieder wird das Familieneinkommen gewichtet. Setzt sich das Nettohaushaltseinkommen aus Sozialleistungen oder aus „Laufenden Hilfen zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen“⁴⁸ nach dem 3. Kapitel des SGB XII „Sozialhilfe“ zusammen, dann leben diese Personen entsprechend der Definition in Armut. Damit sind auch die Kinder dieser Bedarfsgemeinschaften arm. In Armut leben aber auch Kinder, wenn die Familien Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz beziehen. Diese Leistung sichert nur das Existenzminimum ab. Zu den in relativer Einkommensarmut lebenden Familien zählen auch Familien, deren Gesamteinkommen unter der gültigen 50-Prozent-Grenze, ausgerichtet an der Größe des Haushalts, liegt und deren Betreuungskosten für die Kindertagesstätten vollständig vom Jugendamt übernommen werden.⁴⁹

Armut bei Kindern lässt sich nicht nur mit der Einkommensarmut beschreiben. Um die Mehrdimensionalität von Armut und Armutserscheinungen für Kinder besser zu erfassen, werden im Elementarbereich verschiedene Bereiche der Entwicklung und Versorgung von Mädchen und Jungen untersucht. Das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. (ISS) hat im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt (AWO) eine Langzeitforschung durchgeführt. Für vergleichbare Daten wurden vier grundsätzliche Bereiche⁵⁰ der kindlichen Entwicklung und Versorgung erfasst. Diese beschreiben die Lebenslage eines Kindes.

Zur Lebenslage im kulturellen Bereich zählt das soziale und emotionale Verhalten des Kindes, sein Spiel- und Sprachverhalten. Im sozialen Bereich ist es das soziale und emotionale Verhalten der Jungen und Mädchen und bei der gesundheitlichen Lage wird neben der kindlichen Gesundheit auch seine altersgerechte körperliche

⁴⁸ vgl. Stascheit

⁴⁹ vgl. Hock u.a. 2000, S. 32

⁵⁰ vier Lebenslagenbereiche: kultureller und sozialer Bereich, Gesundheit, materielle Versorgung

Entwicklung und Motorik untersucht. Die Grundversorgung wird über die materielle Lebenslage des Kindes erfasst.

Über die Antworten auf Fragen zu den einzelnen Bereichen der kindlichen Lebenslagen⁵¹ haben die Autoren der AWO-ISS-Studie eine Zuordnung der einzelnen Kinder in eine von drei Kategorien vorgenommen. Danach leben Kinder in Wohlergehen, wenn bei ihnen keine Auffälligkeiten in den betrachteten zentralen Lebenslagen festzustellen sind. Wenn in einem oder in zwei Bereichen Auffälligkeiten vorhanden sind, liegt laut ISS-Festlegung eine Benachteiligung vor. Der betroffene Junge oder das betroffene Mädchen kann in Bezug auf seine weitere Entwicklung mit Einschränkungen bzw. mit Benachteiligungen aufwachsen. Zum Beispiel kann ein Kind durch den Sozialleistungsbezug der Familie im materiellen Bereich Auffälligkeiten in der Grundversorgung zeigen, die wiederum gesundheitliche Beeinträchtigungen zur Folge haben können. Übergewicht ist hier beispielhaft zu nennen, mit Folgen in der motorischen Entwicklung wie eine verringerte Ausdauer und eine eingeschränkte Beweglichkeit bis hin zu Organschäden. Wenn aber in drei oder in allen vier Lebenslagengereichen Auffälligkeiten festgestellt werden über die Befragung, ist von multipler Deprivation die Rede. Kinder, die dieser Gruppe zugeordnet werden, entbehren in mehreren wichtigen Bereichen notwendige Ressourcen, die eine optimale Entwicklung wahrscheinlicher machen würden.⁵² Ein Kind mit den oben genannten Beeinträchtigungen kann in einem dritten Lebenslagenbereich Auffälligkeiten zeigen, z. B. im Sprachverhalten. Dieses kann sich äußern durch Lautauslassungen in Wörtern (Artikulationsfehler) und eine fehlerhafte Verwendung der gebeugten Tätigkeitswörter im Satz.⁵³ Das Kind wird im Spiel von anderen Kindern ausgegrenzt, da es schlecht verstanden wird. Damit ist das Kind in meinem Beispiel auch im kulturellen Lebenslagenbereich benachteiligt. Auf weitere negative Folgen für das Kind möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen. Diese können sehr komplex sein, ist doch jedes Kind einzigartig. Auch haben die vielfältigen sozialen und objektiven Beziehungen, die Kinder mit ihrer Umwelt eingehen, Einfluss auf ihre Entwicklung und Bildung. So zeigen sich heutige Einschränkungen in den Lebenslagen von Jungen und Mädchen eventuell

⁵¹ vgl. Hock u.a. 2000, S. 38f.

⁵² vgl. Hock u.a. 2000, S. 38

⁵³ u. a. Dyslalien, Dysgrammatismus

erst im einigen Jahren in negativen Ergebnissen der PIRLS/IGLU- und der PISA-Studien.⁵⁴

⁵⁴ vgl. Bos 2003; Bos 2007 und vgl. OECD 2001, 2004 und 2007

2.3 Ergebnisse der Experteninterviews zur Kinderarmut, deren Ursache und Folgen

2.3.1 Vorbemerkungen

Ich habe das leitfadengestützte Experteninterview als Forschungsmethode für meine Arbeit gewählt. Es ist ein methodisches Verfahren in der empirischen Sozialforschung mit Verweis auf den Interviewpartner – den „Experten“. Dieser kommt durch die offen formulierten Fragen des Leitfadens zu einem bestimmten gesellschaftlichen Sachverhalt zum Erzählen mit seinen eigenen Relevanzsetzungen. Der Experte ist ein Repräsentant einer Gruppe, die über detailliertes und spezialisiertes Wissen verfügen. Das Wissen des Experten über soziale Sachverhalte steht im Zentrum des Interviews. Er ist im Funktionskontext ein eingebundener Akteur, aus dessen Äußerungen nach dem Interview das Expertenwissen erschlossen werden muss.⁵⁵ Das leitfadengestützte Experteninterview ist subjektiv geprägt.

Mit der qualitativen Inhaltsanalyse⁵⁶ werde ich dann inhaltliche Informationen aus den Experteninterviews ermitteln. Es handelt sich um eine Auswertungsmethode, die für Sozialwissenschaftler geeignet ist, können doch große Mengen gleichartiger Texte wissenschaftlich ausgewertet werden. Aus den Interviewtexten werden durch Extraktion Rohdaten gewonnen, aufbereitet und verarbeitet, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind. Der Extraktionsprozess selbst ist ein individuell geprägter Verstehensprozess. Häufigkeiten von Informationen sind dann Gegenstand weiterer Analysen.

Für das Experteninterview als qualitative Methode benötige ich eine geringe Fallzahl. Die gewonnenen Informationen kann ich mit der Fachliteratur vergleichen.

Als Interviewpartner konnte ich Frau Anke Hafemann, Referentin für Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe im AWO-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e. V. und Herrn Klaus Schmidt, Geschäftsführer des Kreisverbandes

⁵⁵ vgl. Liebold u. a. 2002, S. 35f. und vgl. Gläser u. a. 2006, S.9f.

⁵⁶ vgl. Gläser u. a. 2006, S.191f.

der AWO Demmin gewinnen. Ich halte beide aufgrund ihrer beruflichen Professionalität für Experten.

Wie bin ich auf diese Experten für die Befragung gekommen? Frau Anke Hafemann hat am 17.01.2008 einen Vortrag an der Hochschule Neubrandenburg vor unserer Seminargruppe zum Thema „Armut und Zukunftschancen von Kindern“ gehalten. Aufgrund dieses Themas ist sie für mich eine Expertin.

Meine Praktika habe ich u. a. in der Integrativen Kindertagesstätte der AWO „Sonnenkäfer“ in Malchin und in der Kindertagesstätte der AWO mit Integration „Mischka“ in Stavenhagen absolviert. Diese gehören zum Kreisverband der AWO Demmin, deren Geschäftsführer Herr Klaus Schmidt ist. Als Geschäftsführer hat er vielfältige Interessen bei der Entscheidungsfindung⁵⁷ zu berücksichtigen – die des Kreisverbandes als wirtschaftliches Unternehmen mit gemeinnützigen Aufgaben, die von Eltern und Kindern sowie die der Mitarbeiter in den einzelnen Einrichtungen. Aus diesem Grund ist er für mich ein Experte.

Ich finde die Hierarchie der AWO von Landes- und Kreisverband, die sich durch meine Auswahl ergibt, interessant. Meine Idee war es, auch Leiter/Leiterinnen von Kindertagesstätten in Städten und Gemeinden des Kreise Demmin zu befragen. Dieses Vorhaben habe ich aus Zeitgründen nicht realisiert.

In Mecklenburg-Vorpommern gibt es neben der AWO weitere Träger von Kindertagesstätten, wie z. B. die Diakonie, die Caritas, den Arbeiter-Samariter-Bund, Elterninitiativen.

Frau *Anke Hafemann* ist als Referentin für Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe im AWO-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e. V. seit 1996 tätig. Zu ihren Aufgabenbereichen gehören unter anderem die fachlich-inhaltliche und konzeptionelle Beratung von Einrichtungen und Trägern der AWO. Des Weiteren vertritt sie den AWO-Landesverband auf Landesebene in verschiedenen Gremien (Fachgremien der LIGA⁵⁸) und in Ausschüssen (Landesjugendhilfeausschuss) und bei Anhörungen der Landesregierung. Frau Hafemann erarbeitet Stellungnahmen zu aktuellen fachpolitischen Fragen. Die Öffentlichkeitsarbeit gehört ebenfalls zu

⁵⁷ Dazu zählen u. a.: Höhe der Betreuungskosten und die Wirtschaftlichkeit der jeweiligen Einrichtung; Finanzierung und Unterstützungsleistungen von Mittagessen

⁵⁸ LIGA: Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft, Initiative gegen frühkindliche Deprivation e. V.

ihren Tätigkeitsfeldern. Durch ihre Mitarbeit in Fachgremien der AWO auf Bundesebene beteiligt sie sich an unterschiedlichen bundesweiten Projekten und ist tätig in Arbeitskreisen für Jugendhilfe und Kindertagesstätten.

Herr *Klaus Schmidt* ist Geschäftsführer des Kreisverbandes der AWO Demmin. Der Kreisverband der AWO Demmin untergliedert sich in AWO Sozialdienst gGmbH Demmin und AWO Cura Stavenhagen. Die AWO betreibt u. a. vierzehn Kindertagesstätten. Als Geschäftsführer ist Herr Schmidt zusammen mit dem Vorstand für wirtschaftliche Aufgaben zuständig.

Mit Frau Hafemann habe ich das Experteninterview per E-Mail geführt. Ihre Antworten schickte sie mir am 25.06.2008 zu.

Das Experteninterview mit Herrn Schmidt führte ich in der AWO-Geschäftsstelle in Stavenhagen am 05.06.2008. Im Vorfeld habe ich Herrn Schmidt die Fragen per E-Mail zugeschickt.

Ich habe von Frau Anke Hafemann und von Herrn Klaus Schmidt das Einverständnis zur Veröffentlichung erhalten.

2. 3. 2 Expertenantworten und der Vergleich mit der Fachliteratur

Mit meiner ersten Frage wollte ich von Frau Hafemann und Herrn Schmidt wissen: *Was bedeutet für Sie Kinderarmut?*

Frau Hafemann antwortete mir:

Kinderarmut bedeutet für mich, dass die Ressourcen einer Familie – insbesondere die finanziellen Ressourcen – nicht ausreichen, um dem Kind ein Leben ohne Beeinträchtigungen in wichtigen Lebensbereichen zu ermöglichen und damit ein Aufwachsen im Wohlergehen nicht möglich ist.⁵⁹

Herr Schmidt verweist darauf, dass Kinderarmut eng mit der Situation der Familie verbunden ist. Beziehen die Familien Hartz-IV-Leistungen oder gehören zu den Geringverdienern, dann leben die Kinder seiner Meinung nach in Armut. Den

⁵⁹ E-Mail-Antwort von Anke Hafemann (25.06.2008)

Familien fehlen elementare Dinge, um am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Geld für Bildung und Freizeit in Form von Nachhilfeunterricht, Schulmaterialien, Ausflüge mit der Klassen, Teilnahme an Geburtstagsfeiern, Kino usw. sind in der Familienkasse nicht enthalten.⁶⁰

Worin sehen Sie die Ursachen für Kinderarmut?

Frau Hafemann schreibt, dass Kinder über keine eigene materielle Lebensgrundlage eigenständig abgesichert sind. Dabei hebt sie das finanzielle Abhängigkeitsverhältnis der Kinder zu ihren Eltern hervor. Des Weiterem antwortet Frau Hafemann: „Wenn dieses [das Einkommen der Familie: H.A.] unter 60 % des durchschnittlichen Einkommens liegt, wird die Familie als arm bezeichnet nach einer EU-weiten Definition.“

Die Erwerbsbiographien, gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, Niedrigbezüge, hebt Herr Schmidt hervor. Er findet die Leistungsentgelte für Kinder als nicht angemessen. Sie schränken die Teilhabe der Kinder am gesellschaftlichen Leben ein. Gesetze legen den Rahmen für staatliche Leistungen fest.

Ich wollte von Frau Hafemann und Herrn Schmidt als Experten wissen: *Wie sich die Folgen von Kinderarmut in Kindertageseinrichtungen/-stätten zeigen?*

Frau Hafemann antwortet, dass die Folgen von Kinderarmut sehr unterschiedlich sind und aus diesem Grund von ihr nur beispielhaft wiedergegeben werden können. Als ein Kennzeichen für die Folgen von Armut sieht sie die Übernahme der Elternbeiträge durch den jeweiligen Landkreis an. Der Anteil der Familien, die nicht selbst für die Kinderbetreuungskosten aufkommen können, ist in den Einrichtungen sehr unterschiedlich und liegt in einzelnen Einrichtungen über 80 %. Frau Hafemann zählt einige direkt bei den Kindern zu beobachtenden Armutsfolgen auf, wie etwa:

- „unangemessene Kleidung
- kein ausreichendes oder ungesundes Essen (soweit Frühstück und Vesper mitgebracht werden müssen)
- Abmeldungen vom Essen wegen der Kosten
- z. T. keine ausreichende medizinische Versorgung.“

⁶⁰ Notizen nach dem Experteninterview mit Klaus Schmidt (05.06.2008)

Auf die Armutprobleme können daneben weitere Erscheinungen hinweisen - müssen aber nicht - vermerkt Frau Hafemann. Sie stellt heraus, dass Kinder nicht genügend Anregungen im kulturellen/geistigen Bereich erhalten. Kinder haben Defizite im Bereich sozialer Kontakte. So feiern von Armut betroffene Kinder ihren eigenen Geburtstag nicht mit anderen Kindern oder gehen nicht zu Kindergeburtstagen aus Kostengründen. Es gibt arme Kinder, die zu wenig Zuwendung durch ihre Eltern erfahren. Dies geht einher mit emotionalen Defiziten. Psychische Überforderungen und Vernachlässigungen weisen ebenfalls auf Armutprobleme hin, ist Frau Hafemann der Ansicht.

Herrn Schmidt antwortete mir auf diese Frage, dass gerade bildungsarme/-ferne Eltern wenig Kooperationsbereitschaft mit den Einrichtungen zeigen. Scham, eingeschränktes Selbstbewusstsein bzw. ein bildungsferner Egoismus⁶¹ bei Eltern sind dafür zu nennen. Mit diesen Eltern ist eine Zusammenarbeit schwer, äußert Herr Schmidt.

Die Antworten der von mir befragten Experten enthalten Kriterien, die sowohl in der Fachliteratur zur Kinderarmut als auch in politischen Veröffentlichungen genannt werden. Stellvertretend verweise ich auf den „3. Armut- und Reichtumsbereich der Bundesregierung“, auf die AWO-ISS-Langzeitstudie und auf die Politikwissenschaftler Christoph Butterwegge und Margherita Zander als Herausgeber zahlreicher wissenschaftlicher Veröffentlichungen zum Thema Kinderarmut.

Die Ursachen und Folgen von Kinderarmut werden subjektiv wahrgenommen. Armut wird sozialpolitisch definiert, laut Ludwig-Mayerhofer und Barlösius⁶². Als eine Grundlage wird das Nettoäquivalenzeinkommen⁶³ für statistische Erhebungen herangezogen. Der Sozialleistungsbezug wird entsprechend der öffentlichen Diskussion mit Armut gleichgesetzt. Auf der anderen Seite ist Armut

⁶¹ [Bildungsferner Egoismus: Eltern gehen von ihren eigenen negativen Schul- und Bildungserfahrungen aus; die eigenen Kinder sollen aus diesen Grund nur eine kurze Bildungslaufbahn erleben: H. A.]

⁶² vgl. Ludwig-Mayerhofer u. a. 2001, S. 32

⁶³ vgl. BMAS 2008, S. 17f.

kein wissenschaftlich neutraler Begriff, denn Armut wird praxisorientiert über Defizite und Handlungsbedarf erfasst, stellen die Autoren weiter fest.⁶⁴

Kinderarmut ist eine Erscheinungsform von Armut und lange im Zusammenhang mit Familienarmut betrachtet worden. Friedhelm Hengsbach schreibt: „... im Falle der Kinder [wird] deutlich, dass die Armut nicht eigenem Versagen anzulasten, sondern das Endglied einer Kette der gesellschaftlichen Ausgrenzung ist.“⁶⁵ Ludwig-Mayerhofer und Eva Barlösius heben in „Die Armut der Gesellschaft“ hervor, dass in der Bundesrepublik Deutschland Frauen prämiert werden, wenn diese auf Erwerbstätigkeit im Interesse der Familie verzichten. Betreuungs-/Erziehungsgeldmodelle, Hilfen zum Lebensunterhalt, fehlende Betreuungsangebote für Kinder sind sozialstaatliche Faktoren. Die Benachteiligungen am Arbeitsmarkt durch schlechtere Entlohnung in typischen Frauenberufen (Krankenschwester, Verkäuferin, Friseurin, Erzieherin, Grundschullehrerin u. a.) und gegenüber Männern im selben Beruf bei gleichen Aufgaben sowie die Zunahme von Teilzeitarbeitsangeboten am Arbeitsmarkt unterstützen das traditionelle Familienbild mit einem Ernährer. Die staatlichen Unterstützungsleistungen gleichen aber nicht im ausreichenden Maße die finanziellen Belastungen von Familien mit Kindern aus.⁶⁶ Arbeitslosigkeit, der Ausfall des Ernährers, Alleinerziehende, Familien mit mehr als zwei Kindern oder Migrantenfamilien mit Kindern sind Faktoren, die zu Kinderarmut führen können. Langanhaltende Arbeitslosigkeit verschlechtert die Lebenslage der Kinder. Eine Wechselreaktion setzt ein: Kinder sind durch die Arbeitslosigkeit der Eltern betroffen und selbst ein Risiko für die Armut ihrer Eltern, da sie keinen materiellen Beitrag zur Verbesserung der Lebenssituation ihrer Familie beitragen können.⁶⁷ Die Unterversorgungslagen der Familien über Verminderung des Nettoäquivalenzeinkommens und des Wohnraumes mit jedem weiteren Kind wird größer. Weitere sog. Lebenslagenbereiche können dazu kommen wie Langzeitarbeitslosigkeit verbunden mit dem Bezug von Sozialleistungen (Hartz-IV-Geld), gesundheitliche Probleme z. B. durch Fehl- oder Mangelernährung und Einschränkungen in der Bildung, speziell in der Aus- und Weiterbildung. Auf

⁶⁴ vgl. Ludwig-Mayerhofer u. a. 2001, S. 32

⁶⁵ Hengsbach 2003, S. 11

⁶⁶ vgl. Ludwig-Mayerhofer u. a. 2001, S. 18f

⁶⁷ vgl. Schönig 2000, S. 209f.

diese Kriterien nehmen Anke Hafemann und Klaus Schmidt in ihren Antworten Bezug. Frau Hafemann spricht des Weiteren das finanzielle Abhängigkeitsverhältnis der Kinder zu ihren Eltern an, während Herr Schmidt die unzureichenden Leistungsbezüge der Kinder hervorhebt. Die materielle Versorgung, der soziale und kulturelle Bereich sowie die gesundheitliche Lage, die die AWO-ISS-Studie als Erhebungsdimensionen zu den Lebenslagenbereichen und der Indexbildung⁶⁸ auf einer breiten Basis von Fällen herausgearbeitet hat, grenzen das Erscheinungsbild der Kinderarmut von weiteren komplexen individuellen Faktoren wissenschaftlich ab.⁶⁹

Die Bewältigungsmuster von Armut sind unterschiedlich und von der Verweildauer in Armut abhängig. Wie Kinder ihre Sozialisation über Wohlstand und Eigentum in der Gesellschaft erfahren, wie sie das Fehlen von statusrelevanten Gütern erleben, wie sie mit den Spannungen in der Familie umgehen und die Stabilität der Persönlichkeit des Kindes selbst sind wichtige Faktoren. Das Kind kann Armut als Chance zum Neuanfang oder als Resignation und Einrichten in Armut sehen.⁷⁰

Beim Umgang mit der eigenen Armut spielt auch bei Kindern eine haushaltsbezogene Armutstypologie eine Rolle. Diese wird aus zwölf Lebenslagenindikatoren⁷¹ ermittelt und in vier Typen zusammengefasst.

Beim *Typ 1 – den verwalteten Armen* – sind langjährige Armutserfahrungen, regelmäßige Kontakte zu Behörden (wie z. B. Familienhilfe) und niedrige Alltagskompetenzen charakteristisch. Diesen Eltern ist es aufgrund der eigenen Bildungslaufbahn kaum möglich ihren Kindern Schulerfolge zu sichern.⁷²

Klaus Schmidt erwähnt eine geringe Kooperationsbereitschaft armer Eltern, wenn diese selbst eine kurze Bildungslaufbahn absolviert haben.

Die *erschöpften Einzelkämpfer und Einzelkämpferinnen, Typ 2*, sind Alleinerziehende oder junge Familien mit Kleinkindern mit einer

⁶⁸ Index Lebenslage: Wohlergehen (kein „Negativ“-Bereich); Benachteiligung (1 oder 2 „Negativ“-Bereiche) und Multiple Deprivation (3 oder 4 „Negativ“-Bereiche)

⁶⁹ vgl. Hock u. a. ISS2/2000, S. 39

⁷⁰ vgl. Schönig 2000, S. 207f.

⁷¹ vgl. Meier, U. 2004, S. 12f.

(12 Lebenslagenindikatoren der haushaltsbezogene Armutstypologie: Äquivalenzeinkommen, Anteil des Erwerbseinkommens am Haushaltseinkommen, Mietbelastung, zeitliche Situation, Wohnungsgröße, Bildung, Gesundheit, psychosoziale Situation, institutionellen, familiales und sonstige Netzwerke, Alltagskompetenz)

⁷² ebenda

überproportionalen Arbeitsbelastung im Familien- und Berufsalltag. Den Familien steht ein vergleichsweise niedriges Äquivalenzeinkommen zur Verfügung. Väter und/oder Mütter leiden unter chronischen Erschöpfungszuständen. Armutserfahrungen werden selten an die Kinder weitergegeben. Diesen Eltern fehlen bedarfsgerechte Unterstützungsmöglichkeiten. Jede finanzielle Veränderung muss bei finanziell unterstützenden Behörden angezeigt werden mit hohem zeitlichem und verwaltungstechnischem Aufwand.⁷³

Den *Typ 3 – den ambivalenten Jongleuren/Jongleurinnen* – stehen eigene Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung ihre Lage zu verbessern oder zu verschlechtern. Aber aufgrund ambivalenter Persönlichkeitsstrukturen entwickelten sie Verhaltensweisen, die als unvernünftig bezeichnet werden. Diese Personen leben über ihre finanziellen Verhältnisse und verschulden sich dabei. Die Folge ist Armut, da Schuldnerberatungsstellen nicht oder zu spät aufgesucht werden.⁷⁴

Die vernetzten Aktiven – der Typ 4 der haushaltsbezogenen Armutstypologie – sind häufig Studentinnen. Sie sind eingebunden in unterstützende familiäre Netzwerke und/oder integrieren institutionelle Hilfen für sich und ihre Familie in ihren Alltag. Dieser Personenkreis ist Selbstbewusst und meistert so den Alltag mit Kind/Kindern, da sie sich auch auf eine verlässliche familiäre Unterstützung verlassen können.⁷⁵

Eltern selbst versuchen eine verschlechterte materielle Lebenslage möglichst lange von ihren Kindern fernzuhalten. Erst bei längerer Armut verändert sich die Lebenslage der Kinder. Unangemessene Kleidung, kein ausreichendes oder ungesundes Essen usw. sind dann beobachtbaren Armutsfolgen laut der Antwort von Anke Hafemann.

Gerade arme bildungsferne Eltern entscheiden sich bei einer Verschlechterung der materiellen Situation für eine kurze Bildungslaufbahn ihres Kindes, wenn diese mit Schulübergängen von der Grundschule in die Sekundarstufe zusammenfallen. Ist eine qualifizierte Schullaufbahn eingeschlagen und die Situation der Familie

⁷³ ebenda

⁷⁴ ebenda

⁷⁵ vgl. Meier, U. 2004, S. 16f.

verschlechtert sich anschließend, dann verbleibt das Kind in dieser eingeschlagenen Schullaufbahn.⁷⁶

Die materielle Abhängigkeit der Familien von staatlichen Leistungen und die Verweilzeit in dieser Abhängigkeit sind ausschlaggebend für Kinderarmut. Die AWO-ISS-Studie 2/2000⁷⁷ führt weitere Faktoren an:

- 60 Prozent der untersuchten armen Kinder lebt in Städten und Gemeinden mit weniger als 100000 Einwohnern und Bewohnerinnen.
- Fast die Hälfte der Kinder, die in Armut leben, kommt aus Ein-Eltern-Familien.
- „Etwa 90 Prozent der Kinder alleinerziehender Mütter, die Hausfrau sind, und etwa 80 Prozent der Kinder arbeitsloser alleinerziehender Mütter sind arm.“⁷⁸
- Von Armut betroffen sind mehr als 40 Prozent der Kinder, die in Familien mit mehr als zwei Kindern zusammenleben.

Wenn Kinderarmut sich aus so vielen Variablen zusammensetzt und eng mit der Situation der Eltern, in deren Haushalt sie leben, verbunden ist, welche Bildungschancen sind ihnen selbst möglich wahrzunehmen?

⁷⁶ vgl. Lange u. a. 2003, S. 160f. und vgl. Schönig 2000, S. 205f.

⁷⁷ vgl. Hock u. a. 2/2000, S. 53

⁷⁸ Hock u. a. 2/2000, S. 53

3. Chancengerechtigkeit in der Bildung

3.1 Expertenantworten zu Chancengleichheit versus Chancengerechtigkeit

In Medienveröffentlichungen, in der Berichterstattung der Bundesregierung und bei meinen Literaturrecherchen bin ich im Zusammenhang mit dem Thema Kinderarmut u. a. auf die Begriffe Chancengleichheit, Chancengerechtigkeit, Bildungsgerechtigkeit, Teilhabechancen gestoßen. Was bedeutet aber nun Chancengleichheit versus Chancengerechtigkeit in der Bildung? Diese Frage bin ich in den Experteninterviews mit Frau Anke Hafemann und Herrn Klaus Schmidt nachgegangen.

Meine erste Frage lautete: *Gibt es ihrer Meinung nach Chancengleichheit für Kinder?*

Frau Hafemann schreibt dazu:

Ich verstehe unter Chancengleichheit, dass alle Kinder je nach individuellen Bedürfnissen die gleichen Chancen bekommen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. In diesem Sinne verstehe ich auch den § 1 SGB VIII: „Jeder junge Mensch hat ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit.“^[79] Wie dies konkret umgesetzt wird, kann je nach individueller Lebenslage natürlich unterschiedlich sein. Ich denke, dass dieses Ziel bisher nur in Ansätzen erreicht wurde.

Beispiel 1: (Rechts-)Anspruch auf Kindertagesförderung

Der Anspruch eines Kindes auf Förderung in einer Kindertagesstätte in MV [Mecklenburg-Vorpommern] richtet sich derzeit (außer für die 3-6 jährigen für 6 Stunden) nach der Berufstätigkeit der Eltern. Damit steht nicht der Bedarf der Kinder, sondern der der Eltern im Mittelpunkt.

Beispiel 2: Angebote der Familienbildung im frühen Kindesalter ... sind in der Regel kostenpflichtig und können von armen Familien nicht oder kaum in Anspruch genommen werden.

Beispiel 3: Mittlerweile ist eindeutig nachgewiesen, dass Kinder aus armen Familien schlechtere Schulabschlüsse haben und weniger Chancen im Bildungssystem. Die Förderung, die sie benötigen, um fehlende Ressourcen der Familie auszugleichen, erhalten sie in der Regel nicht.

⁷⁹ vgl. Stascheit

Auch Herrn Schmidt fragte ich im Experteninterview: *Gibt es ihrer Meinung nach Chancengleichheit für Kinder?*

Auf diese Frage antwortete er, dass es für ihn keine Chancengleichheit für Kinder gibt. Er selbst verwendet den Begriff Chancengerechtigkeit anstelle von Chancengleichheit. Eine Gleichheit lässt sich seiner Meinung nach nicht herstellen.

Damit stelle ich Herrn Schmidt gleich die zweite Frage: *Was verstehen sie unter Chancengerechtigkeit?* In seiner Antwort hebt Herr Schmidt hervor, dass er die Kinderrechte vordergründiger sieht, noch vor dem Sorgerecht der Eltern. Wichtig erscheint für ihn dabei aber die Mitnahme der Eltern, denn Familien mit Kindern sind die Zukunft der Gesellschaft. Der gesellschaftliche Blick geht in Richtung Senioren, stellt Herr Schmidt in seiner Antwort fest. Die Belange der Kinder werden dem untergeordnet.

Auf die Frage: *Was verstehen sie unter Chancengerechtigkeit?*, schreibt Frau Hafemann, dass sie den Begriff der Chancengerechtigkeit kaum verwendet. Sie benutzt den Begriff der Chancengleichheit in dem Sinn, wie sie sich in der vorhergehenden Frage äußerte. Sie fügt weiter an, aus ihrer Sicht ist offen, „wer denn das Recht hat, zu entscheiden, wer welche Chance bekommt und wie diese gerecht verteilt werden“, wenn es um Chancengerechtigkeit geht. Die Entscheidung für einen dieser Begriffe sei eher eine philosophische Frage, macht sie deutlich und sagt: „Wichtig ist es aber, sich darüber zu verständigen, was jeder, der diese Begriffe benutzt, darunter versteht.“

Meine nächste Frage formulierte ich entsprechend der vorherigen Expertenantworten. *Trägt die Unterstützung armer Kinder zur Chancengleichheit/ Chancengerechtigkeit bei? Wie begründen sie dieses?*

Sowohl Frau Hafemann als auch Herr Schmidt sagen auf diese Frage: „Ja.“, mit Verweis auf ihre festgelegte Begriffsbeschreibung von Chancengleichheit und Chancengerechtigkeit.

Frau Hafemann betont, dass Kinder die Chance bekommen sollen

auf eine für sie optimale Entwicklung und ein gelingendes Aufwachsen
... Wenn familiäre Ressourcen so eng bemessen sind, dass die Chancen

der Kinder damit eingeschränkt werden, ist aus meiner Sicht die Gesellschaft in der Pflicht, hier auszugleichen und das „Aufwachsen in öffentlicher Verantwortung“ zu gewährleisten.

Herrn Schmidts Antwort habe ich entnommen, Eltern müssen mitgenommen werden, da Kinder auch aus der Familie Unterstützung brauchen. Er versteht die Kindertagesstätte als Dienstleistung für die ganze Familie. Hierzu bedarf es mehr und vor allem professioneller Leute, die die Arbeit planen und umsetzen.

Frau Hafemann fragte ich anschließend: *Wie sie im Landesverband der AWO zu einer Chancengleichheit von Kindern beitragen kann?* Sie nimmt Bezug auf ihren Aufgabenbereich als Referentin für Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe im AWO-Landesverband MV e. V.⁸⁰ und antwortet, dass es für sie zur Verbesserung der Chancen von Kindern, ihrer Teilhabe an der Gemeinschaft und für ihre optimale Entwicklung mehrere Ansatzpunkte im Landesverband der AWO gibt. Dabei handelt es sich zum einen um die sozialpolitische Einflussnahme, damit die Interessen der Kinder immer wieder offen vertreten werden. Ein zweiter Punkt, ist die Beratung und Qualifizierung der Träger und Einrichtungen vor Ort. Frau Hafemann geht es dabei um die Sensibilisierung der Praxis für solche Fragen, wie ich sie ihr gestellt habe und nennt als Beispiel die zusätzlichen „Bezahlangebote“ in Kindertageseinrichtungen, die einige Kinder ausschließen. Die Orientierung an der AWO-ISS-Studie, an der auch Einrichtungen des Landes teilgenommen haben, benennt sie im dritten Punkt. „Die Ergebnisse liefern wichtige Hinweise für die weitere Ausgestaltung der Praxis, aber auch für die Argumentation in der Öffentlichkeit.“

Welche Wege geht die AWO bei zusätzlichen (evtl.) kostenpflichtigen Angeboten von Fremdanbietern im Hinblick auf Chancengleichheit/Chancengerechtigkeit?, war meine abschließende Frage zur Themeneinheit Chancengerechtigkeit versus Chancengleichheit.

Frau Hafemann meint dazu:

Der Landesverband hat dieses Thema mit den Fachkräften in den Kreisen thematisiert und sie dafür sensibilisiert. Die konkrete Umsetzung ist aber verschieden. In einigen Kreisen bzw.

⁸⁰ siehe unter Punkt 2. 3 die Aufgabenbereiche von Frau Hafemann: H.A.

Einrichtungen wurden diese Angebote abgeschafft, in anderen gibt es sie noch.

Herr Schmidt sagt, dass im AWO-Kreisverband Demmin Angebote von Fremdanbietern genutzt werden. Das sind zum einen kostenfreie Angebote wie Logopädie, Ergotherapie und Frühfördermaßnahmen für Kinder mit entsprechendem Bedarf. Hier liegt eine Verordnung für das einzelne Kind vor. Es gibt aber auch kostenpflichtige regelmäßige Angebote in Kindertagesstätten wie die Musikschule.

Durch die Antworten, der von mir befragten Experten, bin ich vorläufig zu dem Schluss gekommen, dass der Grundgedanke bei der Verwendung der Begriffe Chancengleichheit oder Chancengerechtigkeit der Selbe ist.

Werden in wissenschaftlichen Veröffentlichungen und in politischen Medien Chancengleichheit und -gerechtigkeit auch mit so einer inhaltlichen Übereinstimmung verwendet?

Dieser Annahme gehe ich im nächsten Punkt nach.

3.2 Der Vergleich mit der Fachliteratur

In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Kinderarmut und Bildungsarmut in Beziehung zueinander betrachtet. Gerade wenn es um finanzielle Einsparungen bei Familien mit kleinen Kindern geht, die länger als ein Jahr von staatlichen Sozialleistungen leben und damit von Armut betroffen sind, wird im Bereich Bildung und Kultur gespart.

In Analogie zur Armut wird auch zwischen absoluter und relativer Bildungsarmut unterschieden.⁸¹ Kampshoff schreibt zur absoluten Bildungsarmut, „...[es] ließe sich ein Mindestmaß setzen, welches durch Alphabetisierung, Absolvieren von Haupt- oder Berufsschulpflicht bzw. durch das Erreichen bestimmter Kompetenzen gekennzeichnet ist.“⁸² Als absolut bildungsarm werden nach der PISA-Studie die Jungen und Mädchen angesehen, die die erste und damit die Unterste von fünf Kompetenzstufen nicht erreichen. Die soziale Herkunft und die Kompetenzarmut der 15-jährigen beeinflussten die PISA-Resultate. Der Schulabschluss der Eltern hat Einfluss auf die Lernerfolge der eigenen Kinder, ebenso wie die berufliche Stellung der Eltern. In der Mathematikleistungsverteilung liegen Kinder, deren Eltern keinen Sekundarstufe-II-Abschluss erreicht haben, effektiv dreimal so häufig im unteren Bereich wie der Durchschnitt der Schülerschaft.⁸³ Jugendliche, die die untersten Kompetenzstufen nicht erreichen, besuchen überwiegend Haupt- und Sonderschulen. Die PISA-Ergebnisse machen deutlich, dass Kinderarmut im Bildungsbereich mit sozialer Ungleichheit verbunden ist.

Bildung muss als zentrale gesellschaftliche Aufgabe definiert werden. Sowohl Kinder als auch Eltern profitieren von Ganztagsangeboten ab dem Säuglingsalter bis zum Ende der Schulzeit heben Kampshoff⁸⁴ und Butterwegge⁸⁵ hervor.

⁸¹ vgl. Kampshoff 2005, S. 219

⁸² Kampshoff 2005, S. 219 (Relative Bildungsarmut bezieht sich auf Menschen, die sich im untersten Bereich befindenden, betrachtet man alle Menschen einer Gesellschaft im Bildungs-Ressourcen-Gefüge.)

⁸³ vgl. OECD 2004, S. 188f.

⁸⁴ vgl. Kampshoff 2005, S. 221

⁸⁵ vgl. Butterwegge 2008, S. 1f und vgl. Butterwegge 2004, S. 285

Wenn man die „soziale Vererbung“ der Armut durch schon im Kindesalter wirksame Selektionsmechanismen bekämpfen möchte, sind ein quantitativer Ausbau und eine qualitative Verbesserung des Bildungssystems der Bundesrepublik vom Elementarbereich bis zum Hochschulwesen unerlässlich.⁸⁶

Die Privatisierung der Bildung bedeutet Ausgrenzung für Eltern und Kinder, die die finanziellen Mittel nicht besitzen. „Je stärker Bildung, Freizeit und Kultur ökonomisiert, privatisiert bzw. kommerzialisiert werden, umso mehr manifestiert sich (Kinder-)Armut in fehlender Chancengleichheit.“⁸⁷ Der Gerechtigkeitsbegriff hat sich nach der Meinung von Butterwegge verändert. Das Recht auf persönliche Selbstverwirklichung wurde abgelöst durch den Zwang zur ökonomischen Selbstverwertung, da sich durch eine bessere Bildung auch die Konkurrenzfähigkeit auf den Arbeitsmarkt erhöht. Butterwegge hebt in seinen Artikel „Bildung schützt vor Armut nicht“ hervor, dass eine bessere Bildung für den Einzelnen ein Weg aus der Armut sein kann, aber selbst kein Patentrezept für alle von Armut betroffenen ist.⁸⁸

Sowohl Anke Hafemann als auch Klaus Schmidt heben die gesellschaftliche Verantwortung für von Armut betroffene Kinder und deren Eltern hervor, wenn den Familien die Ressourcen fehlen. Kinder müssen in ihrer Entwicklung gefördert und unterstützt werden.

Die Chancengleichheit im Bildungsbereich bedeutet für Marita Kampshoff⁸⁹, dass alle Kinder nach Leistungsprinzipien beurteilt werden. Das Bildungswesen, wozu auch Kindertagesstätten gehören, hat zwei wesentliche Möglichkeiten der Armutsprävention. Zum einen können die Folgen von Armut für Kinder gemildert werden. Zum anderen müssen Kinder befähigt werden, das Leben in Armut zu durchbrechen. Ganztagsangebote und eine individuelle Leistungsbeurteilung verbunden mit einer gezielten Förderung auch der lernschwächeren Kinder kennzeichnen international erfolgreiche Bildungssysteme⁹⁰. Auch soziale und

⁸⁶ Butterwegge 2008, S. 1

⁸⁷ Butterwegge 2008, S. 2

⁸⁸ vgl. Butterwegge 2008, S. 3

⁸⁹ Vgl. Kampshoff 2005, S. 221

⁹⁰ vgl. DIPF 2003, S. 3 (die Länder sind: Kanada, England, Finnland, Frankreich, Niederlande, Schweden und Länderbericht Deutschland)

migrationsbedingte Ungleichheiten werden in diesen Ländern in den Mittelpunkt von pädagogischen Neuerungen gestellt.

Frau Hafemann hebt ebenfalls die Förderung der individuellen Bedürfnisse hervor, damit die Kinder am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Der (Rechts-)Anspruch auf Kindertagesförderung ausgerichtet am Bedarf der Kinder verringert Ungleichheiten.

Arme Kinder sind nicht passiv in ihrer Situation, sie sind aktiv Handelnde. Eine unterstützende Lernförderung in der Familie hat einen positiven Einfluss auf die Lernerfolge der Kinder laut PISA.⁹¹ Es kommt auf eine funktionierende Interaktion und Kommunikation von Eltern und Kindern, aber auch von Eltern und Bildungseinrichtungen (Kindertageseinrichtungen, Schulen) an. Wenn Eltern die Lernerfolge und -fortschritte ihrer Kinder würdigen, wenn sie Interesse zeigen, wirkt sich das positiv auf die Motivation und die Lernprozesse des Kindes aus. Diese Bildungsmotivation der Kinder durch ihre Eltern kann dazu führen, dass das Weiterleben in Armut durchbrochen wird und Kinder aus armen Verhältnissen bessere Bildungsabschlüsse erzielen.

Herr Schmidt ist der Meinung, dass es in diesem Zusammenhang wichtig ist, dass Eltern auch durch Kindertageseinrichtungen Unterstützung erhalten, um ihre Erziehungsaufgaben wahrnehmen zu können. Kindertagesstätten sind Dienstleistungsunternehmen.

Kinder, die in Kindertagesstätten betreut werden, können hier umfassender und systematischer gefördert werden. In Ganztagschulen können Jungen und Mädchen neben einem gemeinsamen Mittagessen auch Unterstützung bei ihren Hausaufgaben erhalten⁹². Das Mittagessen bedeutet für einige arme Kinder eine regelmäßige warme Mahlzeit. Sie erledigen ihre Hausaufgaben zu einer Zeit, in der sie ein Leistungshoch innerhalb des Nachmittags haben. Zu einem späteren Tageszeitpunkt können sie sich schlechter konzentrieren. Eltern mit einer geringeren Bildung können ihren Kindern häufig bei den Hausaufgaben nicht helfen und den berufstätigen Eltern fehlt die Zeit an den Arbeitstagen für die

⁹¹ vgl. OECD 2004, S. 189f.

⁹² vgl. Butterwegge 2004, S. 297f

Hausaufgaben ihrer Kinder. Die Freizeitgestaltung in den Bildungseinrichtungen ermöglicht es den Kindern ihren Interessen und Vorlieben im sportlichen, musikalischen und anderen Bereichen nachzugehen. Es sind kostenlose Bildungsangebote gerade für arme Kinder, die die Begabungen dieser Kinder fördern.

Keine oder gestaffelte Betreuungskosten, die sich nach der Einkommenshöhe und der Familiengröße richten, führen zu mehr Chancengleichheit. Armen Kindern wird es dadurch ermöglicht eine Kindertageseinrichtung zu besuchen. Die Mütter dieser Kinder können wieder berufstätig werden. Die Teilhabe am Berufsleben erhöht die Geschlechtergerechtigkeit von Frauen und Männern.

Die Privatisierung der Bildung bedeutet Ausgrenzung für Eltern und Kinder, die die finanziellen Mittel nicht besitzen. „Je stärker Bildung, Freizeit und Kultur ökonomisiert, privatisiert bzw. kommerzialisiert werden, umso mehr manifestiert sich (Kinder-)Armut in fehlender Chancengleichheit.“⁹³ Der Gerechtigkeitsbegriff hat sich nach der Meinung von Butterwegge verändert. Das Recht auf persönliche Selbstverwirklichung wurde abgelöst durch den Zwang zur ökonomischen Selbstverwertung, da sich durch eine bessere Bildung auch die Konkurrenzfähigkeit auf den Arbeitsmarkt erhöht.

Butterwegge hebt in seinen Artikel „Bildung schützt vor Armut nicht“ hervor, dass eine bessere Bildung für den Einzelnen ein Weg aus der Armut sein kann, aber selbst kein Patentrezept für alle von Armut betroffenen ist.⁹⁴

⁹³ Butterwegge 2008, S. 2

⁹⁴ vgl. Butterwegge 2008, S. 3

3.3 Fördervorschläge, die Kinder unterstützen?

Nachdem ich von den Experten Frau Hafemann und Herrn Schmidt erfahren habe, was sie unter Kinderarmut, deren Ursachen und Folgen und was sie unter Chancengleichheit bzw. Chancengerechtigkeit verstehen, wollte ich von ihnen auch etwas zu den Unterstützungsmöglichkeiten armer Kinder erfahren.

Ich stellte den Experten der AWO die Frage: *Bedürfen in Armut lebende Kinder der Unterstützung von Seiten der Kindertagesstätten?*

Frau Hafemann ist davon überzeugt, „dass gerade in Armut lebende Kinder von der Unterstützung in Kindertageseinrichtungen profitieren.“ Sie erwähnt die vom DJI⁹⁵ und der Bertelsmann-Stiftung durchgeführten Untersuchungen und ergänzt, dass Kindertagesstätten unterschiedliche Möglichkeiten haben, fehlende Ressourcen in den Familien auszugleichen.

Voraussetzung ist aber auch, dass die Fachkräfte in den Einrichtungen diese Aufgabe für sich definieren und wahrnehmen und dabei wertschätzend mit den Familien zusammenarbeiten. Außerdem darf auch nicht vergessen werden, dass es eine Reihe von Familien gibt, die andere Entscheidungen treffen und trotzdem Kinder haben, die im Wohlergehen aufwachsen.

Kinder brauchen die Unterstützung durch Kindertagesstätten, hebt Herr Schmidt hervor und verweist auf das Leitbild der AWO^[96]. Durch Gerechtigkeit bekommen Kinder einen Zugang zu Bildung, Ausbildung und Kultur. Kinder müssen stärker einbezogen werden, sie müssen für sich Hilfe fordern und sind an Entscheidungen im Alltag der Einrichtungen zu beteiligen. Vielfältige Angebote in den Kindertagesstätten fördern die Kinder. Herr Schmidt verweist außerdem auf die Elternarbeit. Der Umgang mit den Eltern sollte im Interesse der Kinder erfolgen. Er fordert: „Hilfe zur Selbsthilfe!“ und ergänzt, dass sich das Denken der Eltern im Interesse des eigenen Kindes/der eigenen Kinder verändern muss. Es geht ihm dabei um die Identifizierung der Eltern mit ihren Nachwuchs, um die Achtung der Kinder und ihrer individuellen Bedürfnisse. Auch bildungsferne Eltern müssen bessere Bildungsabschlüsse für ihre Kinder wollen. Herr Schmidt

⁹⁵ DJI - Deutsches Jugendinstitut e.V. München

⁹⁶ vgl. AWO-Leitbild (Solidarität, Toleranz, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit) In: <http://www.awo-online.de/seiten/materialien/leitbild/leitbild.html> (Stand: 04.07.2008)

verweist auf die Netzwerkpartner, die die Arbeit der Kindertagesstätten vielfältig unterstützen – vom Ehrenamt bis hin zu Sponsorpartnern.

Durch meine nächste Frage wollte ich einige Fördervorschläge von den Experten der AWO bekommen, die sie für bedeutend erachten, damit Kinder gleichberechtigt sind. Und so frage ich: *Welche Formen der Unterstützung sollten in Armut lebende Kinder ihrer Meinung nach erhalten?*

Frau Hafemann bemerkt, dass diese Frage nicht allumfassend beantwortet werden kann. Sie nennt für Kindertageseinrichtungen einige Unterstützungsbeispiele: Teilhabe an allen Angeboten durch Abschaffung der „Bezahl“-Angebote; Einbeziehung des Essens und der Essenkosten in das Regelangebot mit den entsprechenden Ermäßigungsmöglichkeiten; Differenzierte, bedarfsgerechte Personalausstattung sowie die Sensibilisierung der Fachkräfte in den Kindertageseinrichtungen; Einbeziehung und Beratung der Eltern usw.

Herr Schmidt spricht in diesem Zusammenhang das Solidaritätsprinzip an, wer mehr hat, gibt mehr. Dieses Geld kann dann in Form von Stipendien für arme Kinder verwendet werden. Musikalisch interessierte Kinder, deren Familien nicht die finanziellen Mittel aufbringen können für die Musikschule, könnten über ein Stipendium gefördert werden. Darüber wären auch andere Bereiche möglich zu fördern. Spitzenverdiener sind so Leistungserbringer, machen selbst finanzielle Einbußen, übernehmen aber eine gesellschaftliche Vorbildfunktion. Von Armut betroffene Kinder werden individuell, entsprechend ihrer Fähigkeiten und Interessen unterstützt. Netzwerkpartner, wie Firmen und Einzelpersonen, sollten für dieses Vorhaben der Praxis gewonnen werden. Des Weiterem erwähnt Herr Schmidt, dass zum Kindergeld ein gleich hoher Betrag auf Wertkarte - ähnlich einer Geldkarte - monatlich gezahlt werden sollte als Leistung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Diese Wertkarte pro Kind ist dann als Zahlungsmittel einsetzbar, wenn Eltern mit ihren Kindern in den Zoo oder ins Kino gehen. Ausflüge, Bahn- und Busfahrten, Kinderkleidung, Kinderbücher, Schulmittel u. ä. könnten mit der Wertkarte bezahlt werden. Für die Bedürfnisse der Eltern sollte diese Karte nicht eingesetzt werden können, betont Herr Schmidt. Eltern müssen besser informiert werden, was alles unterstützt wird. Im Interesse ihres Kindes/ihrer Kinder brauchen einige Eltern Unterstützung, um Leistungen zu

beantragen. Er nennt diese Form der Unterstützung der in Armut lebenden Kinder und deren Eltern: „Hilfe zur Selbsthilfe!“, denn die Eltern werden angesprochen mit ihrem Kind/ihren Kindern selbst aktiv zu werden.

Damit Unterstützung gelingen kann, braucht man Partner. Welche Partner es sind für Kindertagesstätten im Interesse armer Kinder, wollte ich nun wissen. Frau Hafemann und Herrn Schmidt fragte ich: *Nutzen sie Netzwerke im Interesse von in Armut lebenden Kindern? Und wenn ja, welche „Netzwerke“ nutzen sie?*

Frau Hafemann verweist in ihrer Antwort darauf, dass der Landesverband der AWO in der Landesarmutskonferenz mitgewirkt hat. Es gibt intensive Kontakte zu anderen Wohlfahrtsverbänden über die Zusammenarbeit in den Fachausschüssen, in denen u. a. das Thema Kinderarmut auf der Tagesordnung steht. Da es viele Informationen über soziale Angebote im und außerhalb des Verbandes gibt, wird vielfältig kooperiert mit anderen Verbänden, Organisationen usw., wenn der Bedarf besteht. Frau Hafemann schreibt weiter:

Auf Kreisebene erfolgt die Zusammenarbeit z. B. mit den Angeboten der Hilfen zur Erziehung, Familienbildung, Beratungsstellen, darüber hinaus auch mit der Frühförderung, mit Schulen u. v. m. Dabei kommt es immer auf die konkreten Bedingungen vor Ort an.

Herr Schmidt spricht von Kindertagesstätten als Dienstleistungszentren für Familien mit Kindern, die hier möglichst viele Dinge aus einer Hand angeboten bekommen sollten und deren Mitarbeit erwünscht ist. Die Kompetenzen der Eltern können gestärkt werden über Motivation und Elternbildung. Die Arbeit Ehrenamtlicher und Freiwilliger werden ebenso genutzt wie die Nachbarschaftsarbeit. Eine stärkere Gemeinwesenarbeit und die Integration von Partnern aus der Wirtschaft und der Regionalpolitik in die Kindertagesstättenarbeit sind Ziele der Netzwerkarbeit.

Auf die Frage: *Welche Ansätze inklusiver Arbeit gibt es im AWO-Landesverband bzw. in ihrer Einrichtung?*, antwortete mir Herr Schmidt, es gibt noch keine inklusive Arbeit in den Kindertagesstätten. Die Arbeit ist ausgerichtet auf die Integration von Kindern mit speziellem Förderbedarf – Früh- und Sprach-

förderung, Unterstützung von Kindern mit Entwicklungseinschränkungen usw. Auch die Integration von Kindern mit Migrationshintergrund gehört dazu.

Frau Hafemann schreibt:

In Trägerschaft der AWO befinden sich ca. 20 Integrative Kindertageseinrichtungen. Das Thema Integration bewegt uns deshalb schon seit vielen Jahren. Konkrete Ansätze der inklusiven Arbeit aus den Einrichtungen sind mir nicht bekannt. Dieses Thema wird auf Bundesebene der AWO durchaus schon länger diskutiert. Für den Landesverband stehen erst einmal Fortbildungen dazu an, die aber noch in der Planung sind.

Arme Kinder, deren Eltern über eine geringe Bildung verfügen, bedürfen einer Förderung außerhalb ihres häuslichen Umfeldes. Diese Aufgabe kann im Elementarbereich von Kindertagesstätten wahrgenommen werden. Daran anschließend ist es das Schulsystem, das Verantwortung für die Bildungserfolge der Jungen und Mädchen übernimmt. Eine spätere Differenzierung auf unterschiedliche Schulformen kann dazu führen, dass *alle* Kinder soziale Kompetenzen ausbilden, die das Lernen und Zusammenleben im Klassenverband unterstützen. Kinderfreundschaften können so über Jahr gefestigt werden. Lehrerinnen/Lehrer müssen Erziehungsaufgaben wahrnehmen und emotionale Beziehungen zu den Schülerinnen und Schülern aufbauen. Diese ermöglichen es ihnen dann, den Kindern fordernde und fördernde Unterstützung zu geben. Externer bezahlter Nachhilfeunterricht könnte so entfallen. Um Bildungsabschlüsse der einzelnen Bundesländer vergleichbarer zu machen, können zentrale Prüfungen durchgeführt werden. Dieses sind einige Maßnahmen für eine Chancengleichheit im Bildungswesen,⁹⁷ wie sie Marita Kampshoff vorschlägt.

Anke Hafemann und Klaus Schmidt heben in ihren Antworten ebenfalls die Unterstützung der Familien hervor. Für Frau Hafemann ist es eine wertschätzende Zusammenarbeit mit den Eltern von Armut betroffener Kinder. Die Wahrnehmung der Kinderarmut in der eigenen Einrichtung muss durch jede einzelne Fachkraft erst einmal erfolgen, so Frau Hafemann. Herr Schmidt fordert „Hilfe zur Selbsthilfe!“ mit Verweis auf die Elternarbeit der Kindertagesstätten. Seiner Meinung nach sollten Eltern befähigt werden, ihren Kindern mit Interesse zu begegnen.

⁹⁷ vgl. Kampshoff 2005, S. 221

Förderungsvorschläge berücksichtigen auch die materielle Sicherung der Kinder. Butterwegge fordert einen einheitlichen soziokulturellen Mindestbedarf für Kinder als eine Maßnahme für mehr Chancengerechtigkeit.⁹⁸ Ein Teil davon wird durch das Kindergeld gedeckt. Dieser Mindestbedarf soll am tatsächlichen Bedarf eines jeden Kindes angepasst werden. Die Sozialpolitik sollte in erster Linie Kinder gerecht unterstützen statt eine Förderung der Ehe zu favorisieren. Betreuungs-, Erziehungs- und Ausbildungsfreibeträge vertiefen die Kluft zwischen Arm und Reich. Butterwegge ist der Ansicht: „Hauptnutznießer der ... Regelung sind statt der *armen* Kinderreichen die *Reichen* mit vielen Kindern.“⁹⁹ Eine Verteilung von oben nach unten, nicht aber von Kinderlosen hin zu Kinderreichen muss auf politischen Weg durchgesetzt werden. Die materiell Bessergestellten der Gesellschaft geben über Steuern von ihrem Reichtum ab und unterstützen die Schlechter gestellten der Gesellschaft.¹⁰⁰ Klaus Schmidt hat die Idee einer Wertkarte, auf der in derselben Höhe wie das Kindergeld monatlich ein Betrag gespeichert wird, der für Bildungs- und kulturelle Angebote sowie für Kindersachleistungen verwendet werden kann. Auch Frau Hafemann hebt in ihrer Antwort Ermäßigungsmöglichkeiten für Kinder innerhalb von Kindertageseinrichtungen hervor.

Durch eine ungerechte Entlohnung und Teilzeitarbeitsplätze werden Frauen in traditionelle Formen der Arbeitsteilung in Erwerbs- und Hausarbeit gedrängt. Hier können kostenlose bzw. bezahlbare Bildungs- und Betreuungsangebote Frauen und Kinder in ihrer häuslichen Situation entlasten.¹⁰¹ Vollzeitarbeit, Teilzeitarbeit und Arbeitsunterbrechungen ohne Einbußen an sozialer Sicherung sollten Erwerbsbiographien kennzeichnen. Auch Zeiten für Weiterbildung müssen darin berücksichtigt werden. Hier sind Arbeitgeber gefragt, die die wechselnden Interessen und Bedürfnisse von Beschäftigten berücksichtigen.¹⁰²

⁹⁸ vgl. Butterwegge 2004, S. 293f.

⁹⁹ Butterwegge, 2004, S. 292

¹⁰⁰ vgl. Butterwegge 2004, S. 290f.

¹⁰¹ vgl. Butterwegge 2004, S. 297

¹⁰² vgl. Butterwegge 2004, S. 290

Mädchen haben bessere und qualifiziertere Bildungsabschlüsse als Jungen, sind aber zwischen im Lebensalter von 18 bis 30 Jahren häufig auf Sozialleistungen angewiesen.¹⁰³ Der Ausbau der öffentlichen Betreuungsinfrastruktur in den einzelnen Bundesländern unterstützt die Bekämpfung von Kinderarmut. Frauen können Familie und Beruf miteinander verbinden, um eigene Bildungspotenziale in der Erwerbstätigkeit nutzen zu können und unabhängiger von Sozialleistungen zu werden.

Die Zusammenarbeit der Kindertageseinrichtungen mit Schulen, öffentlichen Einrichtungen der Städte und Gemeinden, mit Firmen, Einzelpersonen usw. ist Netzwerkarbeit.

In den Kindertagesstätten erfolgt die Integration von Kindern mit speziellem Förderbedarf aufgrund der kindlichen Entwicklung. Auch Kinder mit Migrationshintergrund werden in das Zusammenleben der Kindergruppe eingebunden und unterstützt. Hier wirkt die Ko-Konstruktion über die Kinder beim Erlernen einer neuen Sprache.

¹⁰³ vgl. Kampshoff 2005, S. 221f

4. Zusammenfassung

„Um von Armut betroffenen Jungen und Mädchen Chancengerechtigkeit in der Bildung zu ermöglichen, benötigen sie eine frühzeitige Förderung.“ Dieser Arbeitshypothese bin ich nachgegangen und habe sowohl bei den von mir befragten Experten, Frau Anke Hafemann und Herrn Klaus Schmidt, als auch in der verwendeten Literatur eine Übereinstimmung gefunden.

Kinder bilden sich ganzheitlich durch vielfältige Angebote. In Kindertagesstätten lernen sie über das gemeinsame Spiel und die damit verbundenen sprachlichen Auseinandersetzungen in Ko-Konstruktion. Die Jungen und Mädchen erfahren über einen geregelten Tagesablauf Sicherheit in der Gemeinschaft von Kindern und Erwachsenen und bauen emotionale Beziehungen auf. Lernangebote und Projekte in den einzelnen Bildungsbereichen¹⁰⁴ ergänzen die Bildungsprozesse des Kindes in der Kindertageseinrichtung. Wenn Eltern auf Grund ihrer materiellen Situation durch Sozialeleistungen und der eigenen geringen Bildung ihren Kindern kaum Bildungsanregungen geben können, verkümmern die Selbstbildungsprozesse des Kindes durch Mangel an Angeboten.

Eine Chancengerechtigkeit bzw. eine Chancengleichheit für jedes einzelne Kind kann es meiner Ansicht nach nur geben, wenn jedes Kind in seiner Einzigartigkeit ganz individuell unterstützt und gefördert wird.

Eine Antwort von Anke Hafemann unterstützt meine Meinung:

Ich verstehe unter Chancengleichheit, dass alle Kinder je nach individuellen Bedürfnissen die gleichen Chancen bekommen, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. ... Wie dies konkret umgesetzt wird, kann je nach individueller Lebenslage natürlich unterschiedlich sein.

Eine frühe Förderung für von Armut betroffene Kinder in Kindertageseinrichtungen trägt dazu bei, dass auch diese Kinder ihre eigenen Bildungschancen wahrnehmen können. Fehlende häusliche Bildungsressourcen

¹⁰⁴ vgl. Rahmenplan Mecklenburg-Vorpommern 2006; Bildungsbereiche: Sprechen und Sprache, Bewegungserziehung, Gemeinschaft – Natur – Sachen, Musik, Ästhetik und bildnerisches Gestalten, Elementares mathematisches Denken

können zusammen mit den Eltern ausgeglichen werden. Die Beziehung/Bindung zwischen Erzieherin/Erzieher und Kind unterstützt das Kind beim Lernen. Das Interesse am Kind und die emotionale Beteiligung der Fachkräfte sind eine Voraussetzung dafür, dass Bildungsangebote und Projekte vom Kind angenommen werden können. Fühlt sich das einzelne Kind in der Kindertagesstätte wohl und sicher, sind seine Grundbedürfnisse in der Kindertageseinrichtung befriedigt und erfährt es, dass seine Eltern in der Einrichtung willkommen sind, kann es sich bilden. Butterwegge schreibt: „Wer seinen Bildungshunger stillen will, muss ... zunächst einmal satt zu essen haben!“¹⁰⁵

Zu Berücksichtigen ist, dass Bildungsprozesse von Kind zu Kind verschieden sind. Wenn das beachtet wird bei allen Unterstützungsmaßnahmen und Förderangeboten, handelt es sich meiner Ansicht nach um Chancengerechtigkeit.

Der Mann, der den Berg abtrug,
war derselbe, der damit angefangen hatte, kleine Steine abzutragen.
(Weisheit aus China)

¹⁰⁵ vgl. Butterwegge 2008, S. 2

Anhang

Leidfadenfragen des Experteninterviews mit Frau Anke Hafemann und Herrn Klaus Schmidt:

1. Was bedeutet für Sie Kinderarmut?
2. Worin sehen Sie die Ursachen von Kinderarmut?
3. Wie zeigen sich die Folgen von Kinderarmut in Kindertagesstätten?
4. Gibt es Ihrer Meinung nach Chancengleichheit für Kinder?
5. Was verstehen Sie unter Chancengerechtigkeit?
6. Wie können Sie im Landesverband der AWO zu einer Chancengleichheit von Kindern beitragen? [Frage an Frau Hafemann: H.A.]
7. Bedürfen in Armut lebende Kinder der Unterstützung von Seiten der Kindertagesstätten?
8. Welche Formen der Unterstützung sollten in Armut lebende Kinder Ihrer Meinung nach erhalten?
9. Nutzen Sie Netzwerke im Interesse von in Armut lebenden Kindern? Und wenn ja, welche "Netzwerke" nutzen Sie?
10. Welche Ansätze *inklusive* Arbeit gibt es im AWO-Landesverband? [Herrn Schmidt fragte ich: Welche Ansätze *inklusive* Arbeit gibt es in Ihrer Einrichtung? H.A.] (Inklusion verstanden als eine Art Weiterführung der Integration)
11. Welche Wege geht die AWO bei zusätzlichen (evtl. kostenpflichtigen) Angeboten von Fremdanbietern im Hinblick auf Chancengleichheit?
12. Trägt die Unterstützung armer Kinder zur Chancengleichheit [Chancengerechtigkeit bei Herrn Schmidt: H.A.] bei? Wie begründen Sie dieses?

Literaturverzeichnis

AWO: AWO-Grundsätze : Leitbild. In: <http://www.awo-online.de/seiten/materialien/leitbild/leitbild.html> (Stand: 04.07.2008)

AWO (2006): AWO-Sozialbericht 2006 : Chancengerechtigkeit durch Bildung.
In: http://awo-nordhessen.org/AWO_Sozialbericht_2006.pdf (Stand: 01.07.2008)

Bertram, Hans (2004): Die multilokale Mehrgenerationenfamilie : Eine Lebensform von Familien im 21. Jahrhundert. In: Deutsche Liga für das Kind: Frühe Kindheit: 3/04. In: http://liga-kind.de/fruehe/304_bertram.php (Stand: 21.06.2008)

Bertram, Hans (1996): Familienwandel und Generationsbeziehungen. In: Buda, Hans Peter/Schneider, Norbert F. (Hrsg.): Familie. Zwischen gesellschaftlicher Prägung und individuellem Design. Wiesbaden : Westdeutscher Verlag, 1996 (S. 61-80)

Bos, Wilfried u.a. (2007): IGLU 2006 : Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich : Zusammenfassung. In: https://www.bmbf.info/pub/IGLU_zusammenfassung.pdf (Stand: 28.06.2008)

Bos, Wilfried u. a. (2003): Erste Ergebnisse aus IGLU : Schülerleistungen am Ende der vierten Jahrgangsstufe im internationalen Vergleich : Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse. In: http://www.bmbf.de/pub/erste_ergebnisse_aus_iglu-zusammenfassung.pdf (Stand: 28.06.2008)

Butterwegge, Christoph (2004): Maßnahmen der Beschäftigungs-, Bildungs-, Familien- und Sozialpolitik zur Bekämpfung von (Kinder-)Armut. In: Butterwegge, Christoph u. a. (2004): Armut und Kindheit : Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich. 2. Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2004 (S. 285-300)

Bundesland Brandenburg: Zweites Gesetz zur Ausführung des Achten Buches des Sozialgesetzbuches - Kinder- und Jugendhilfe - (Kindertagesstättengesetz - KitaG) in der Fassung vom 21.06.2007. In: http://www.landesrecht.brandenburg.de/sixcms/detail.php?gsid=land_bb_b_ravors_01.c.43373.de (Stand: 07.07.2008)

Bundesland Mecklenburg-Vorpommern: Kinderförderungsgesetz (KiföG M-V) des in der Fassung vom 02.12.2004. In: <http://www.bildung-mv.de/export/sites/lisa/de/kindertagesfoerderung/KifoeG.pdf> (Stand: 07.07.2008)

Bundesland Niedersachsen: Gesetz über Tageseinrichtungen für Kinder (KiTaG) in der Fassung vom 07.02.2002. In: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C616801_L20.pdf (Stand: 07.07.2008)

Bundesland Schleswig-Holstein: Gesetz zur Förderung von Kindern in Tageseinrichtungen und Tagespflgestellen (Kindertagesstättengesetz – KiTaG) mit der Änderung vom 15.12.2006. In: http://sh.juris.de/sh/gesamt/KTagStG_SH.htm (Stand: 07.07.2008)

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): Lebenslagen in Deutschland : Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Entwurf vom 19. Mai 2008. In: http://www.sozialpolitik-aktuell.de/docs/Dritter_Armuts- & Reichtumsbericht.pdf (Stand: 23.06.2008)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (28.08.2007):
Einigung zur Finanzierung des Betreuungsausbaus erzielt. In:
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Kategorien/aktuelles,did=100436.html>
(Stand: 28.06.2008)

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1995): Familien
und Familienpolitik im geeinten Deutschland : Zukunft des
Humanvermögens : 5. Familienbericht. In:
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-17131-5.-Familienbericht--Teil-1,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf> und
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/PRM-17132-5.-Familienbericht--Teil-2,property=pdf,bereich=,sprache=de,rwb=true.pdf> (Stand: 08.07.2008)

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung – DIPF (2003):
Vertiefender Vergleich der Schulsysteme ausgewählter PISA-
Teilnehmerstaaten : Arbeitsgruppe „Internationale Vergleichsstudie“.
Frankfurt a.M./Berlin, 2003

Deutsches Jugendinstitut e.V. München: Wissen A-Z: Familien – Grunddaten :
Familiengründung und –entwicklung. In: <http://www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=798&Jump1=LINKS&Jump2=300> (Stand:
15.06.2006)

Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband e. V. (2007): Armut – (k)eine
Kinderkrankheit?! In: http://www.presseportal.de/pm/34324/1051506/deutscher_kinderschutzbund_e_v (Stand: 28.06.2008)

Frankfurter Rundschau – Online (2008): Bildung schützt vor Armut nicht von
Christoph Butterwegge. In: http://www.fr-online.de/in_und_ausland/politik/dokumentation/?sid=0d6c213d1d819af940d487839b186a44&em_cnt=1350024 (Stand: 14.07.2008)

v. Friedeburg, Ludwig (2002): Soziale Ungleichheit im Bildungswesen :
Geleitwort. In: Mägdefrau, Jutta/Schumacher, Eva (Hrsg.) (2002):
Pädagogik und soziale Ungleichheit : Aktuelle Beiträge – Neue
Herausforderungen. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt, 2002

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2006): Experteninterviews und qualitative
Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. 2.,
durchgesehene Auflage. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften,
2006

Hamburger Kinderbetreuungsgesetz (KibeG) vom 27.04.2004. In:
http://hh.juris.de/hh/KiBetrG_HA_rahmen.htm (Stand: 07.07.2008)

Hengsbach, Friedhelm (2003): Gerechtigkeit ist nicht nur ein Wort. In:
Butterwegge, Christoph/Klundt, Michael (Hrsg.) (2003): Kinderarmut und
Generationengerechtigkeit : Familien- und Sozialpolitik im demografischen
Wandel. 2., durchgesehene Auflage. Opladen : Leske + Budrich, 2003 (S.
11-24)

Heß-Meining, Ulrike/Tölke, Angelika (2005): Kapitel 4 : Familien- und
Lebensformen von Frauen und Männern. In: Bundesministerium für
Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2005): Gender-Datenreport :
1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der
Bundesrepublik Deutschland. 2. Fassung. München : DJI, 2005 (S. 224-
277)

Hock, Beate/Holz, Gerda/Wüstendörfer, Werner (2000): Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter : Vierter Zwischenbericht zu einer Studie im Auftrag des Bundesverbandes Arbeiterwohlfahrt. Frankfurt am Main : ISS-Eigenverlag, 2/2000

Holz, Gerda/Richter, Antje/Wüstendörfer, Werner/Giering/Dietrich (2/2006): „Zukunftschancen für Kinder!? – Wirkungen von Armut bis zum Ende der Grundschulzeit“ : Endbericht der 3. AWO-ISS-Studie im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e. V. Frankfurt am Main : ISS-Eigenverlag, 2/2006

Holz, Gerda (2005): Frühe Armutserfahrungen und ihre Folgen – Kinderarmut im Vorschulalter. In: Zander, Margherita (Hrsg.) (2005): Kinderarmut : Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005 (S. 88-109)

Kampshoff, Marita (2005): Armutsprävention im Bildungsbereich – Ansatzpunkte für Chancengleichheit. In: Zander, Margherita (Hrsg.) (2005): Kinderarmut : Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005 (S. 216-234)

Lange, Andreas/Lauterbach, Wolfgang/Becker, Rolf (2003): Armut und Bildungschancen : Auswirkungen von Niedrigeinkommen auf den Schulerfolg am Beispiel des Übergangs von der Grundschule auf weiterführende Schulstufen. In: Butterwegge, Christoph/Klundt, Michael (Hrsg.) (2003): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit : Familien- und Sozialpolitik im demografischen Wandel. 2., durchgesehene Auflage. Opladen : Leske + Budrich, 2003 (S. 153-170)

Liebold, Renate/Trinczek, Rainer (2002): Experteninterview. In: Kühl, Stefan/Strodtholz, Petra (Hrsg.) (2002): Methoden der Organisationsforschung : Ein Handbuch. Hamburg : Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2002 (S. 33-70)

Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang/Barlösius, Eva (2001): Die Armut der Gesellschaft. In: Barlösius, Eva/ Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hrsg.) (2001): Die Armut der Gesellschaft. Opladen : Leske + Budrich, 2001 (S. 11-68)

Meier, Uta (2004): Mehrdimensionalität familialer Armutslagen – Bestandsaufnahme und Konsequenzen für Angebote der Familienhilfe : Hauptreferat auf der Abschlussfachtagung „Opstapje – Schritt für Schritt“ am 14.9.2004 in München. In: http://www.dji.de/bibs/321_4171Vortrag_Meier_Abschlussstagung.pdf (Stand: 06.07.2008)

Nolte, Claudia (1998): Die Familie in der modernen Gesellschaft : Herausforderungen an den einzelnen und den Staat. In: Huber, Herbert (Hrsg.): Lebensraum Familie : Lebensweltliche Perspektiven. Donauwörth : Auer Verlag, 1998 (S. 85-116)

Organisation for Economic Co-operation and Development (2007): PISA 2006 : Naturwissenschaftliche Kompetenzen für die Welt von Morgen : Kurzzusammenfassung. In: <http://www.oecd.org/dataoecd/18/35/39715718.pdf> (Stand: 28.06.2008)

Organisation for Economic Co-operation and Development (2004): Internationale Schulleistungsstudie PISA : Lernen für die Welt von Morgen : Erste Ergebnisse von PISA 2003 der OECD. In: <http://www.pisa.oecd.org/dataoecd/18/10/34022484.pdf> (Stand: 28.06.2008)

Organisation for Economic Co-operation and Development (2001): Lernen für das Leben : Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000. In: <http://www.pisa.oecd.org/dataoecd/44/31/33691612.pdf> (Stand: 28.06.2008)

Schönig, Werner (2000): Langzeitarbeitslosigkeit und Kinderarmut. In: Butterwegge, Christoph (Hrsg.) (2000): Kinderarmut in Deutschland : Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. 2., durchgesehene Auflage. Frankfurt a. M./New York : Campus Verlag, 2000 (S. 197- 219)

Sozialministerium Mecklenburg-Vorpommern (2006): Rahmenplan für die zielgerichtete Vorbereitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen auf die Schule in der Fassung vom 1. August 2004. 2. Auflage. Schwerin, Sozialministerium M-V, 2006

Stascheit, Ulrich (2007): Gesetze für Sozialberufe. 15. Auflage. Baden-Baden : Nomos Verlagsgesellschaft, 2007

Statistisches Bundesamt (2005): Fachserie 1 Reihe 3, Haushalte und Familien. Wiesbaden : Statistisches Bundesamt, 2005. In: http://www.sozialpolitik-aktuell.de/tabellen_familielink.shtml (Stand:22.06.2008)

United Nations Children's Fund - UNICEF Press (2008): Bericht zur Lage von Kindern in Deutschland : Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse. In: <http://www.unicef.de/5497.html> (Stand: 01.07.2008)

Wieners, Tanja (1999): Familientypen und Kinderbetreuungsformen heute – eine Literaturstudie. In: Wieners, Tanja (1999): Familientypen und Formen außerfamiliärer Kinderbetreuung heute : Vielfalt als Notwendigkeit und Chance. Opladen : Leske+Budrich, 1999 (S. 17- 83)

Zander, Margherita (2004): Kindheits- und Armutsforschung im Wandel. In:
Butterwegge, Christoph u. a. (2004): Armut und Kindheit : Ein regionaler,
nationaler und internationaler Vergleich. 2. Auflage. Wiesbaden : VS Verlag
für Sozialwissenschaften, 2004

Zeit online (2008): KMK-Bericht 2008: Bildung bleibt Deutschlands
Sorgenkind. In: <http://www.zeit.de/news/artikel/2008/06/12/2549985.xml>
(Stand: 28.06.2008)

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorstehende Bachelor-Arbeit selbständig angefertigt, keine andere als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und sowohl wörtliche, als auch sinngemäß entlehnte Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Malchin, 14.07.2008